

MOE- KULTUR. DE

**Kulturveranstaltungen aus Mittel- und Ost Europa  
in Berlin-Brandenburg**

**www.moe-kultur.de**

**EIN PROJEKT VON JOE - PLATTFORM BERLIN E.V.**



**AUSGABE 80**

**DEZ 2011/JAN2012  
REDAKTIONSSCHLUSS 20-12-2011**

- Termine
- Partner
- Impressum
- **Veranstaltungsadressen**  
unter [www.moe-kultur.de](http://www.moe-kultur.de)

**IZ** InformationsZentrum  
Sozialwissenschaften  
Abt. Informationstransfer Osteuropa

**DGO**  
Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde e.V.

 **SÜDOSTEUROPA-  
GESELLSCHAFT e.V.**  
Zweigstelle Berlin

**Unsere Partner:** Wissenschaftlich relevante Veranstaltungshinweise finden Sie im  
**Berlin-Brandenburger Forum Osteuropa** <http://www.gesis.org/Kooperation/Information/Osteuropa/newslist.htm>

**INHALT****Kalendarium**

>> Kulturkalender Dez/Jan (S.4-7)  
 Ausstellungen – Diskussionen – Film –  
 Literatur – Performance – Musik – Tanz – Theater

**Notabene**

- >> Aufgepasst!!! (S. 8-9)
  - besondere Termine – Hintergrundinformationen
  - Tradition for fashion
  - Face to Face. Ein polnisch-deutsches Tanzprojekt • Michael Kleineidam
- >> Reihe PROFILE (S. 9-14)
  - Polnischer Herbst • Iwona Uberman
  - Blickwechsel. Ein Gespräch mit Petra Kohse
  - Fangen. Kurze Bestandsaufnahme
- >> Lesetipp (S. 15-16)
  - Erwachsene Nachbarschaft
  - Kultur im Umbruch. Polen Jahrbuch 2011 • Michael Kleineidam
- >> Besondere Orte – einzigartige Geschichten (S. 16-20)
  - Das wehrhafte Sachsenland • Arne Franke
  - Auf der Suche nach dem Erhalt
  - Ein Symbol für Sensibilität
- >> Nachtrag (S. 20-22)
  - Ein unerwarteter Umzug
  - Ein Symbol für Sensibilität • Angelika Buchelt
- >> Rückblicke – Ausblicke (S. 22)
  - Ein anderes Weltende wird es nicht geben  
Piotr Olszowka
- >> Kurz notiert (S. 23)
  - wichtige Hinweise - Termine - Ausschreibungen und einiges mehr
- >> Unsere Partner:
  - Osteuropa Zentrum Berlin Verlag (S. 16)
  - Newsletter des Deutschen Kulturforums östliches Europa (S. 20)

**IMPRESSUM**

**MOE - Kultur-** Newsletter  
 ein Projekt der  
**JOE-Plattform Berlin e.V.**  
[www.joe-plattform.de](http://www.joe-plattform.de)

**REDAKTION**

Ewa Strózczyńska-Wille  
 (Gesamtredaktion)  
 Angelika Buchelt  
 Michael Kleineidam  
 Agnieszka Mikolajewicz  
 Iwona Uberman  
 Natalie Wasserman  
 Mario Schneider (auch Layout)

Weitere Informationen:  
[www.moe-kultur.de](http://www.moe-kultur.de)  
 (auch Veranstaltungsadressen)  
[redaktion@moe-kultur.de](mailto:redaktion@moe-kultur.de)  
 Tel: 030-8524897



Małgorzata Bielińska

Craciun Fericit

Linksmų Kalėdų

Boldog karácsonyt!

Häid jõule ja head uut aastat

Per shumë mot Kërshëndellat

С Рождеством Христовым

Честито Рождество Христово

Cěstit Božič i sretna Nova Godina

Veselé vánoce a šťastný nový rok

Želimo Vam vesele praznike in srečno novo leto

Wesołych Świąt, Szczęśliwego Nowego Roku

**Frohe Weihnachten und ein glückliches Jahr 2012**

wünscht Ihnen die Redaktion MOE-Kultur-Newsletter und JOE-Plattform Berlin

bis 30.12.

**Kino Arsenal  
Zeughauskino  
Hackesche Höfe Kino  
Filmmuseum Potsdam**

• **PL F****Andrzej Wajda: bekannt und unbekannt**

Unter der Schirmherrschaft der Europäischen Akademie zeigen das Polnische Institut Berlin und das Arsenal – Institut für Film und Videokunst e.V. in Zusammenarbeit mit dem Hackesche Höfe Kino, dem Zeughauskino und dem Filmmuseum Potsdam eine umfassende Retrospektive mit bekannten aber ebenso unbekanntem, vergessenen oder oft übergangenen Filmen des polnischen Meisterregisseurs.

Info: [www.filmpolska.de](http://www.filmpolska.de)

bis 31.12.

**Pigagus Polish Poster  
Gallery**

Torstrasse 62

• **PL A****Deutsches Kino im polnischen Plakat**

Ausgestellt sind etwa 50 Plakate aus den letzten 60 Jahren, die für ost- und westdeutsche Filme in Polen geworben haben. Von "Der Hauptmann von Köpenick" über "Winnetou" bis "Nosferatu: Phantom der Nacht". Werke von Marian Stachurski, Lech Majewski, Mieczyslaw Wasilewski, Jerzy Flisak, Jan Lenica, Mieczyslaw Gorowski, Andrzej Krajewski, und vielen anderen polnischen Meistern der Plakatkunst.

bis 01.01.

**Akademie der Künste,  
Hanseatenweg**

• **PL A****Ausstellung: Blickwechsel – Künstlerische Dialoge mit Polen  
Der Stand der Bilder. Die Medienpioniere Zbigniew Rybczynski und  
Gábor Bódy**

Die Techno-Avantgarde stammt scheinbar aus dem Westen Europas und aus Nordamerika. Jedoch sind nahezu alle Grundlagen für die Entwicklung elektronischer Bild- und Tonwelten im Osten entdeckt worden. Die Ausstellung stellt mit Zbigniew Rybczynski (geb. 1949) und Gábor Bódy (1946-1985) zwei Medienpioniere aus Polen und Ungarn vor. Beide haben sich seit den frühen 1970er Jahren offensiv den neuen Medientechnologien offensiv gewidmet; zunächst als experimentelle Filmmacher, dann als Videokünstler. Durch die Ausstellung entsteht ein Kontinent der Bildforschung, auf dem beide Pioniere nun erstmals aufeinandertreffen. Das Collegium Hungaricum Berlin zeigt während der Ausstellung an seiner Medienfassade eine multimediale Installation aus Videos der beiden Künstler.

Anlässlich der EU-Ratspräsidentschaft Polens 2011

Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags 11-20 Uhr

Info: [www.adk.de/blickwechsel](http://www.adk.de/blickwechsel)

bis 05.01.

**Polnisches Institut  
Berlin**  
Burgstr. 27

• **PL A****Ausstellung  
Kilométrage - Jan Brzekowski und seine Künstlerwelten**

Die Ausstellung präsentiert das umfangreiche Werk von Jan Brzekowski mit Büchern aus der Sammlung Marzona – heute bibliophile Kostbarkeiten, sowie Grafiken und Arbeiten auf Papier der mit ihm befreundeten Künstler, darunter u.a. Werke von: Hans Arp, Sophie Taeuber-Arp, Fernand Léger, Pablo Picasso, Henri Matisse, Alberto Giacometti, Kurt Schwitters, Max Ernst. mehr Zur Ausstellung erschien eine Publikation. In Kooperation mit der Sammlung Marzona.

Ausstellung • Diskussionen • Film • Literatur • Performance • Musik • Tanz • Theater • Vortrag

bis 08.01.

**Polnisches Institut  
Berlin**  
Burgstr. 27

**PL A**

**Ausstellung: Blickwechsel - Künstlerische Dialoge mit Polen -  
Miroslaw Baka. Fragment**

Miroslaw Bakas Installationen und Skulpturen waren unmittelbar nach den gesellschaftlichen Umbrüchen 1989 international ausgestellt, u.a. auf der Biennale in Venedig, der Documenta und jüngst in der Tate Modern in London. In seinen Arbeiten setzt er einen starken Focus auf die eigene erlebte katholische Erziehung, die kollektive Erfahrung der gebrochenen Geschichte Polens und die Verbrechen an der Menschheit im 20. Jahrhundert. Die Ausstellung in der Akademie konzentriert sich auf seine raumgreifend installierten Videoprojektionen, die dem flüchtigen Medium des Films einen konkreten Ort und gleichsam körperlich-räumliche Präsenz geben.

Anlässlich "Partnerzy. 20 Jahre Städtepartnerschaft Berlin-Warszawa"

**Öffnungszeiten:** Di-So 11-20 Uhr ( 24. + 31.12.2011 geschlossen)

**Ort:** Akademie der Künste, Pariser Platz, Liebermann-Saal, alle Hallen,

**Info:** [www.adk.de/blickwechsel](http://www.adk.de/blickwechsel)

bis 22.01.

**Collegium  
Hungaricum Berlin**  
Dorotheenstr. 12

• **HU A**

**Adam Magyar: Underworld. Photographs from the 21st Century**

Die Ausstellung Underworld ist eine Hommage an die Stadt und ihre Bewohner. Adam Magyar zeigt Werke aus drei seiner Serien, für jede einzelne entwickelte Magyar eine einzigartige Technik, die jeweils neue Dimensionen in der Fotografie offenbart. Seine letztlich utopischen Perspektiven zeigen präsent, aber in ihrer Dynamik eigentlich unsichtbare Schichten der Stadt, deren Bewohner wie Elementarteilchen des großen Ganzen wirken, eingebettet im Fluss der Hektik und des funktionellen Fortschreitens.

bis 31.01.

**Slovak Institut Berlin**  
Zimmerstr. 27

• **SLO A**

**„SCHMUCK WANDER“**

Mária Neplinská bat 15 slowakische Schmuckkünstler ein Stück zu beginnen und es auf die Reise ins Ausland zu schicken. Das Ergebnis: Die Teile reisten in 11 Länder wo 47 Schmuckkünstler sie vollendeten. Ein Stück wurde dabei jeweils von zwei bis fünf Künstlern bearbeitet.

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht der Entstehungsprozess von Schmuckstücken an denen mehrere Autoren beteiligt sind.

bis 20.05.

**Museum Pankow  
Kultur- und  
Bildungszentrum  
Sebastian Haffner**  
Prenzlauer Allee 227/228

**HU A**

**Der erste Riss im Eisernen Vorhang. Das Paneuropäische Picknick  
am 19. August 1989 in Sopron/Ungarn  
Ein ungarisch-deutsches Ausstellungsprojekt**

Anfang Juli 1989 begannen in der DDR die zweimonatigen Sommerferien. Zu diesem Zeitpunkt machten sich mehr als 200.000 DDR-Bürger auf den Weg nach Ungarn, die meisten nur des Urlaubs wegen, Tausende aber auch auf der Suche nach einer Fluchtgelegenheit. Als der Schulbeginn in der DDR heranrückte, kehrten immer mehr ostdeutsche Familien aus dem Urlaub in Bulgarien und Rumänien zurück. Ihr Weg führte über Ungarn, und viele beschlossen, hier abzuwarten, statt die Reise in die DDR fortzusetzen.

31.12. 22.00 Uhr

• **PL M**

**Club der Polnischen  
Versager** Ackerstrasse  
168-170

### **Die letzte Silvester-Party vor dem Weltuntergang 2012**

Auch in diesem Jahr gibt es die inzwischen legendäre Silvesterparty im Club der Polnischen Versager.  
Diesmal gibt es gleich zwei Anlässe:  
1) 10. Silvesterfeier im Club  
2) Weltuntergang 2012  
Egal aus welchem Anlass Ihr kommt, Musik und Tanzfläche, Essen und Trinken, Feuerwerk und Sekt haben wir vor Ort, wie immer im Überfluss.

01.01. 16.00 Uhr

• **RUS M**

**Konzerthaus Berlin  
Gendarmenmarkt  
Großer Saal**

### **Neujahrskonzert: Konzerthausorchester Berlin Dmitrij Kitajenko Lilya Zilberstein Klavier**

#### **Programm:**

Carl Maria von Weber: Ouvertüre zur Oper »Der Freischütz«  
Richard Wagner: Ouvertüre aus der Oper »Der fliegende Holländer«  
Charles Ives »The Unanswered Question«  
Richard Wagner: »Großer Festmarsch für Amerika« (1876)  
Sergej Rachmaninow: Rhapsodie über ein Thema von Paganini für Klavier und Orchester op. 43  
Leonard Bernstein: Ouvertüre zum Musical »Candide«

11.01. 20.30 Uhr

• **PL T**

**Sophiensäle  
Festsaal**

### **Im Rahmen von: Tanztage Berlin 2012 Iza Szostak/ Joanna Lesnierowska: Stary Browar Nowy Taniec** Iza Szostak repräsentiert mit ihrer Produktion „From culture to nature“ das Soloprojekt Poznan, das erste polnische Residenzprogramm für Nachwuchschoreografen.

Als zweite polnische Produktion ist „Reconstruction“ von Joanna Lesnierowska (Choreografin und Gründerin des Solo Project Poznan) im Festivalprogramm. In der Zusammenarbeit mit Aleksandra Borys, Lukasz Kedzierski und Janusz Orlik entstand ein Stück über das Sichtbarmachen unterbewusster Bilder und Strukturen von Kollektivität.

Beide Produktionen sind Teil des STARY BROWAR nowy taniec, Arts Station Foundation by Grazyna Kulczyk.

Info: [www.starybrowarnowytaniec.pl](http://www.starybrowarnowytaniec.pl)

13.01. 19.00 Uhr

• **CZ T**

**Sophiensäle  
Virchow-Saal**

### **Im Rahmen von: Tanztage Berlin 2012 Magda Korsinsky: Lena ist gerade nicht da**

„Lena ist gerade nicht da“ ist eine persönliche Auseinandersetzung mit dem Film „Tausendschönchen“ von Vera Chytilova aus dem Jahre 1966. Diese grotesk-bizarre Komödie kritisiert einen Lebensstil, dem wir alle in unserem mehr oder weniger geordneten Leben bis zu einem gewissen Grad unterliegen - die Bühne ist ein überdimensional frisch gedeckter Tisch, an dem das Publikum direkt Platz nehmen kann.

Termine: 14.01. 19.00 Uhr

Ausstellung • Diskussionen • Film • Literatur • Performance • Musik • Tanz • Theater • Vortrag

13.01. 20.00 Uhr

• PL M

**Konzerthaus Berlin  
Großer Saal****Konzerthausorchester Berlin  
Lukasz Borowicz, Lise de la Salle Klavier****Programm:**

Andrzej Panufnik »Lullaby«  
 Fryderyk Chopin Konzert für Klavier und Orchester f-Moll op. 21  
 Alexander Glasunow »Chopiniana« op. 46  
 Mieczyslaw Karłowicz »Ewige Lieder« Sinfonische Dichtung op. 10

**Konzerteinführung:** 19.00 Uhr  
 15 Minuten nach Konzertende:  
 Nach(t)gespräch mit den Künstlern  
**Weiterer Termin:** 14.01. 20.00 Uhr

17.12. 22.00 Uhr

• PL P

**Club der Polnischen  
Versager**

Ackerstrasse 168-170 "

**„Die polnische Weihnacht ist der deutsche Alptraum“**

Die legändere Satire des Clubs der Polnischen Versager "Die schizonationale Leutnant-Show" kommt wieder in den Club. Diesmal zum Thema "Polnische Weihnacht ist der deutsche Alptraum" neben den Gastgebern Adam Gusowski und Piotr Mordel auf der Bühne Gast Ewa Lewy und die Show-Band Christoph Theußl.

24.01. 20.30 Uhr

• CZ L

**Buchhändlerkeller**  
Carmerstraße 1**Zdenek Primus: Ich bin tot**

Lesung des deutsch-tschechischen Autors Zdenek Primus. Der Kunsthistoriker hat die Novelle „Ich bin tot“ in deutscher Sprache geschrieben, sie wurde von Tomáš Svoboda ins Tschechische übersetzt und ist in einer zweisprachigen Ausgabe beim Prager Verlag Aula erschienen.

26.01.

• CZ M

**Kunstfabrik Schlot  
Edisonhöfe**

Schlegelstraße 26

Konzert: Fanfán Tulipán

**Schlot Saturday Highlight:** Charakteristisch für die junge Jazz-Band Fanfán Tulipán sind ihre Verspieltheit und ungewöhnliche Instrumentierung sowie die Melodik ihrer Hammond-Orgel.

Eliska Svobodová (voc, mel, xyl), Dusan Navarík (fl), Jan Mazura (p), Vladimír Micenko (b), Cyril Lojda (dr)

## Kalenderblatt JANUAR

- 06.01.** **Fest der Theophanie**  
eines der höchsten Feste im orthodoxen Kirchenjahr in Erinnerung an die Taufe Christi im Jordan durch Johannes der Teufel
- 07.01.** **Weihnachtsfest (orthodox)**  
in Georgien, Mazedonien, Moldau, Russische Föderation, Serbien und Montenegro, Ukraine, Weißrussland.

## &gt;&gt; Aufgepasst!!!

22.12., 19.00 Uhr Film  
23.12., 17.00 und 19.00 Uhr

**Wyssozki – Danke für mein Leben**

Der Sänger, Lyriker und Schauspieler **Wladimir Wyssozki** ist in den 70er Jahren der berühmteste Mann in der Sowjetunion. Sein „Hamlet“ in der legendären J. Ljubimov-Inszenierung schrieb Theatergeschichte und wurde zur Ikone einer ganzen Generation. Millionen Menschen kennen auch seine Lieder, die Verbreitung seiner Musik ist jedoch untersagt, seine Konzerte illegal. In seinen unveröffentlichten Texten setzt sich Wyssozki mit den von der Regierung und Öffentlichkeit verschwiegenen Missständen auseinander, greift Tabuthemen wie Prostitution und Drogenkonsum auf. Selbst vom Drogenkonsum geschwächt macht sich der Musiker auf, zu der abgesagten Tournee anzutreten, ahnt aber nicht, dass der KGB in Kooperation mit dem Konzertveranstalter ihm bereits eine Falle gestellt hat...

**Ort: Kino Krokodil, Filme aus Russland und Osteuropa**

Weitere Termine/ Informationen:  
[www.kino-krokodil.de](http://www.kino-krokodil.de)

18. – 21.1.2012 fashion/ Präsentation  
**Tradition for fashion**  
Kreativ wie Mode in Berlin und Warschau

Warschau und Berlin sind Zentren kreativer Ressourcen und moderner, sich rasant entwickelnder Urbanität. Mode und Design sind dabei ein wichtiges Identitätsmerkmal.

Bei „Tradition for fashion“ sind junge Modemacher, Studenten der renommierten Warschauer Kunstakademie (ASP) und Studenten von ESMOD Berlin Internationale

Kunsthochschule für Mode zum ersten Mal in einem Projekt zusammen gekommen. Eine gemeinsame Reise in das Suwalkenland im nordöstlichen Polen, die Arbeit mit den dortigen Handwerkern, das Kennenlernen der reichen polnische Tradition, der herkömmlichen Techniken der Stoffverarbeitung und ihre Übertragung in ein modernes Outfit unserer Zeit war der unmittelbare Impuls. Künstlerischer Leiter des Projektes ist der Modedesigner und Performer **Gwen van den Eijnde**; zu Zeit Dozent an dem Warschauer ASP mit dem Schwerpunkt folk fashion.

Die Projektergebnisse, die zugleich eine erste gemeinsame Berlin-Warschau-Kollektion ist, wurde in einem spektakulären Ambiente des Studio „LAS“ während der Besuches des Regierenden Bürgermeisters von Berlin Klaus Wowereit und in Anwesenheit seiner Warschauer Gastgeberin, der Stadtpräsidentin Hanna Gronkiewicz-Waltz, den deutschen Botschafter in Warschau sowie zahlreicher Gäste aus Politik und Kultur vorgestellt.

„Tradition for fashion“ verknüpfte in der Umsetzung der jeweiligen traditionellen Elemente des Suwalkenlandes, den Techniken und Materialien sehr überzeugend Fantasie mit Stringenz und einer klaren Linie. Die Outfits zeigten individuelle, facettenreiche Handschriften, zugleich einen sehr sensiblen Umgang mit den „Arbeitsquellen“.

Nach der erfolgreichen Präsentation in Warschau soll „Tradition for Fashion“- Kollektion während der „Fashion Week“ (Januar 2012) in Berlin präsentiert werden.

„Tradition for Fashion“, ein Projekt im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Partnerzy. 20 Jahre Städtepartnerschaft Berlin-Warszawa“.

Informationen: [www.kulturprojekte-berlin.de](http://www.kulturprojekte-berlin.de)

20 Jahre Städtepartnerschaft • • 20-lecie Partnerstwa Miast 2011



**Miteinander tanzen****„Face to Face“ – ein polnisch-deutsches Tanzprojekt****Michael Kleineidam**

Es war ein berührender Moment. Zwei Jugendliche, ein Mädchen und ein Junge, sehen sich an, umkreisen einander, nähern und berühren sich, beginnen miteinander zu tanzen, einen beinahe klassischen Pas de deux, zuerst scheu und schüchtern, dann weniger vorsichtig und selbstbewusster. **So viel an Emotionalität, um die es bei einem Pas de deux ja eigentlich geht, sieht man nur selten in einer professionellen Tanzvorstellung. Zu erleben war dieser Augenblick beim Tanzprojekt „Face to Face, im Rahmen von „PARTNERZY – 20 Jahre Städtepartnerschaft Berlin – Warszawa“, das im Kühlhaus, einem sich weitgehend noch im Bau befindenden neuen Berliner Kunststandort, aufgeführt wurde.** Eine Woche zuvor hatten bereits zwei Aufführungen im „Bielanski Centrum Edukacji Kulturalnej“ in Warschau stattgefunden.

„Face to Face“ ist ein Gemeinschaftsvorhaben der Berliner Robert-Jungk-Oberschule in Berlin-Wilmersdorf und ihrer Warschauer Partnerschule Szkola Nr. 55 im. Gen. Maczka unter Anleitung der international renommierten britischen Choreographen **Tamara McLorg** und **Royston Maldoom**. Seit über dreißig Jahren arbeiten McLorg und Maldoom partnerschaftlich miteinander, initiierten und leiteten zusammen das Scottish Youth Dance Festival, das erste integrative Tanzfestival mit behinderten und nicht behinderten Jugendlichen. „Community Dance - Gemeinschaftliches Tanzen“ nennt sich ihr sozialpädagogischer und künstlerischer Ansatz, von Laien unter Anleitung erfahrener Choreografen erarbeitete Tanzprojekte. Dabei geht es um die ganze Bandbreite menschlichen Verhaltens: Individuum und Gemeinschaft, Anziehung, Abgrenzung und Abwehr, Angst und Vertrauen, Scheitern und Überwindung von Grenzen.

Die Choreographie „Face to Face“ gliedert sich in drei Teile. Der erste wurde von den Warschauer Jugendlichen zur Musik des deutsch-britischen Komponisten **Max Richter** getanzt. Einstudiert wurde er in Warschau von McLorg, die seit ihrer Studienzeit in Poznan/ Posen polnisch spricht. In diesem Teil war besonders gut zu beobachten, wie in einem fortschreitenden Prozess aus einem anfänglichen Chaos geordnete Bewegungsabläufe entstehen, sich aus Einzelpersonen Gruppen bilden und aus den Gruppenkonstellationen in fließenden, sehr präzise aufeinander abgestimmten Übergängen raumumfassende Arrangements etabliert wird.

Den mittleren Teil der Choreographie wurde von Maldoom in Berlin zur Musik von Henryk Mikolaj Górecki entwickelt. Eine Woche vor dem ersten gemeinsamen Auftritt trafen dann beide Gruppen in Warschau zusammen und studierten gemeinsam mit McLorg und Maldoom den Schlussteil des Programms ein. Die Musik hierzu steuerte das junge Warschauer Ensemble „Kwadrofonik“ bei. Der musikalische Ausgangspunkt der Komposition ist ein Volkslied „Kuckuck“. Die Musik ist im Gegensatz zu Richter und Gorecki, die eher einen getragenen Charakter hatte, leichtfüßig, in der instrumentellen Ausgestaltung vergleichsweise sparsam, zugleich aber sehr tempobetont und dynamisch. Die szenischen Bewegungsabläufe heben das Spielerische hervor, es ist wie ein Scherzo, ein Spiel miteinander und zugleich ein „Augenzwinkern“ mit dem Publikum. Dieser Schlussteil ist die Summe dessen, was zuvor erarbeitet wurde. Durch die Einbeziehung Jugendlicher mit unterschiedlichsten körper-

lichen Voraussetzungen wurde gezeigt, dass Schönheit, Eleganz, Grazie und Ausdruck unabhängig von tanzgenormten Körpern sein können.

McLorg und Maldoom geht der Ruf voraus, einfühlsame aber auch strenge TanzpädagogInnen zu sein, sie wollen aus den Jugendlichen das Bestmögliche herauszuholen. **Dafür fordern sie von ihnen Konzentration, Leidenschaft, Disziplin und harte Arbeit, wecken jedoch auch Freude und Spaß, begeistern sie für vitales, gebändigtes Spiel.** Es grenzt an Zauberei, welche eindrucksvolle Resultate sie auf diesem Weg in kürzester Probezeit erzielen. In Berlin war solch ein bewegendes Tanzereignis zu besichtigen. Mit ihrem Community Dance wollen McLorg und Maldoom nicht gegen professionelles Tanztheater konkurrieren, die Resultate ihrer Arbeit sind jedoch keinesfalls geringer zu bewerten. Wenn Kunst auch auf einen Erkenntnisgewinn für das Publikum zielt, dann war „Face to Face“ große Kunst. Der Gewinn für die persönliche Entwicklung der beteiligten Jugendlichen aus Warschau und Berlin kann darüber hinaus gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Und auch in dem deutsch-polnischen Kontext, das in diesem Jahr von den zahlreichen Programmen des „20 Jahrestages der Unterzeichnung des Deutsch-Polnischen Vertrages über gute Nachbarschaft“ und weiteren Jubiläumsanlässen geprägt war, fügte das Tanzprojekt eine besondere Facette hinzu – **die Berliner und Warschauer Jugendlichen ertanzen sich gemeinsam ihre eigene Gegenwart.**

**> Lesetipp: Royston Maldoom, Tanz um dein Leben, Frankfurt a.M., 2010**

In seiner Autobiografie schildert **Royston Maldoom** seinen Lebensweg vom Landarbeiter aus Wales zum Tänzer und international gefragten Choreografen, der 1989 in Wilna den litauischen Befreiungskampf durch zwei Tanzprojekte begleitete, mit dem Tanzfilm „Rhythm is it“ ein Massenpublikum begeisterte und 2006 den „Order of the British Empire“ verliehen bekam.

## PROFILE

### Menschen Orte Projekte



### „Polnischer Herbst“ in Berlin

### Das Nirgendwo in Berlin

#### Iwona Uberman

„Polen, das heißt nirgendwo“ wurde vor etwa hundert Jahren auf dem Theater behauptet. Diesem Satz konnte man damals kaum etwas entgegen, da er historisch gesehen nicht mal unwahr war. Dass jedoch dieses nicht existierende Land einmal zur Heimat eines großartigen, modernen Theaters nicht nur im Stil von Alfred Jarry werden würde, könnte man aus heutiger Sicht als Fügung, Witz der Geschichte oder Unberechenbarkeit des Lebens bezeichnen. Gegenwärtig wird keiner sagen können, dass Polen unsichtbar ist oder dass dort keine Theaterlandschaft existiert. Ist man aber über das neueste polnische Theater wirklich auf dem Laufenden? In Polen entschied man sich für eine kluge Offensive. **Die Kultur zur „Chefsache“ erklärend, wurde Polens halbjährige EU-Ratspräsidentschaft genutzt, um die-**

## NOTABENE

sen immateriellen Schatz in Europa aktiv vorzustellen. Beim deutschen Nachbarn lief man dabei fast offene Türen ein, da dort das Interesse für das Land jenseits der Oder schon seit einer Weile gestiegen ist. Dies half Unterstützung bei dem Vorhaben zu bekommen und in der deutschen Hauptstadt den ganzen Herbst über ein umfangreiches, vielfältiges Polen-Programm zu präsentieren. Auch das Theater fand darin viel Platz und man darf es gleich verraten: Es stellte sich glänzend dar.

Der erste Impuls der deutschen Partner kam von der Akademie der Künste, die Anfang November mit „TheaterSlam“ ihren Beitrag zum polnischen Programm „Blickwechsel“ leistete. Da die Akademie keinen Spielbetrieb besitzt, ging es hier mehr um eine Darstellung von Kostproben des zeitgenössischen polnischen Sprechtheaters. Den Schwerpunkt bildeten Dramen der jüngeren und jungen Generation von Theaterautoren. So gab man dem deutschen Publikum die Möglichkeit, dieses Feld für sich zu entdecken und „reinzuschnuppern“, um vielleicht eine Überraschung zu finden. Auf entspannte Weise bot man an, in die Fremdheit des Nachbarlandes einzutauchen und einige Stunden unterhaltsam zu verbringen. Das Programm enthielt für jeden Geschmack etwas.

In 30-minütigen szenischen Lesungen präsentierte man am Freitag Werke von Pawel Demirski, Michal Walczak, Dana Lukasinska und Radoslaw Paczocha und am Samstag von Artur Palyga, Magorzata Sikorska-Miszczuk, Antonina Grzegorzewska und Magda Fertacz. Einigen Zuschauern waren möglicherweise schon die Namen von M. Sikorska-Miszczuk (vom Berliner Theatertreffen 2011, von Theatern in Magdeburg, Wien und Wiesbaden), von P. Demirski (von der Berliner Volksbühne) und von M. Walczak (u.a. von Theatern in Essen, Wien, Heidelberg, Leipzig und Berlin) geläufig. Andere Dramatiker stellten sich in Deutschland zum ersten Mal vor. Die szenischen Lesungen gaben einen guten Einblick über die Vielfalt der Themen, die polnische Autoren umtreiben: Kritik der Kommerzialisierung der Kultur und ihrer Reduzierung auf belanglose, inhaltsleere Unterhaltung („Es war einmal Andrzej, Andrzej, Andrzej und Andrzej“ - Demirski), Konsequenzen, die sich für die Welt der Kinder ergeben, wenn die Welt der Erwachsenen nicht mehr funktioniert („Der letzte Papa“ - Walczak), Verstrickungen in einem totalitären System, die durch Fixierung auf Ruhm und Erfolg entstehen („Olga, eine charmante Frau“ - Lukasinska), Entblößung der Mechanismen in einer brutalen Männerwelt und Spiel mit der Tradition der amerikanischen Popkultur („Bar Babylon“ - Paczocha), Infragestellen des heutigen Indientourismus, das von der alten, spirituellen Faszination für das Land weit entfernt ist und oft zu dummer Esoterik und billiger Exotik verkümmert („Alle Arten des Todes“ - Palyga), immer noch nicht abgeschlossene Verarbeitung des Holocaust und seine Auswirkungen auf die Nachkriegsgeneration („Der Koffer“ - Sikorska-Miszczuk), Krieg und gesellschaftliche Strukturen, die zum Opfern der Anderen führen, um selbst zu gewinnen, und wo Frauen häufiger als Männer ausgenutzt werden („Iphigenie“ - Grzegorzewska) und Bloßstellung der Verlogenheit der „zivilisierten“ westlichen Welt, für die alles zu Kaufware geworden ist, wo auch menschliche Freiheit oder Mitleid als Marktware dienen oder manipuliert werden kann, wenn es sich für die Reichen lohnt („Kalibans Tod“ - Fertacz). Der Vielfalt der Thematik folgten unterschiedliche Schreibarten und theatralische Formen, die ganz bewusst die in der polnischen Theaterlandschaft existierende Pluralität betonten.

Die weiteren Programmpunkte beider Abende erweiterten die kurzen Vorführungen durch interessante „show cases“, Selbstpräsentationen der Autoren, die Formen wie Lesen

einer Geschichte, Dia-Show oder Mini-Drama nutzten. Besonders herrlich, mit bissiger Ironie war darunter eine kleine Performance von Magda Fertacz über den Alltag einer Schriftstellerin im heutigen Polen. Hinzu kamen moderierte Gespräche mit den Autoren und zur späten Stunde die Möglichkeit, ihnen privat eine eigene Geschichte zu erzählen. Als Zuhörer Geschichten vom deutschen Publikum zu bekommen, war ein Wunsch der polnischen Dramatiker. Ob sie dabei Impulse erhielten, die als Stoff für zukünftige Stücke taugen, bleibt eine spannende Frage. Dass deutsch-polnische Themen für die Autoren seit Längerem sehr reizvoll sind, beweisen sowohl schon existierende Stücke wie Fertacz' „Trash Story“ oder Sikorska-Miszczuks „Bürgermeister“, als auch Aussagen wie die von Artur Palyga, der gestand, schon seit einiger Zeit zu überlegen, ein Stück über deutsche Besucher in Auschwitz zu schreiben. Würde er seine Idee verwirklichen, könnte es ein interessanter Gegenentwurf zu einem Film von Robert Thalheim werden, der sich diesem Thema aus deutscher Perspektive näherte.

Es ist festzustellen, dass diese gelungene Doppelveranstaltung das Vorhaben der Organisatoren sehr gut umsetzen konnte. Die gegebenen Impulse waren ein-drucksvoll und man kann optimistisch sein, dass sie in Zukunft Früchte tragen werden.

Wer danach mehr Lust auf polnisches Theater bekam, brauchte nicht lange zu warten, und auch das im Theater am Halleschen Ufer gezeigte polnische Gastspiel vom Zbigniew-Raszewski-Theater-Institut aus Warschau war ein Erfolg. Eigentlich war dies zu erwarten gewesen, schließlich kam „Chor kobiet“ („Frauenchor“) als ein schon in Polen gefeiertes Theaterereignis, das als „Musiktheater-Inszenierung des Jahres 2010“ gekürt und auf mehreren internationalen Festivals präsentiert worden war. Die Bezeichnung „Musiktheater“ passt auf die Inszenierung von Marta Gornicka eigentlich kaum, da sie den Rahmen dieser Gattung völlig sprengt. Die Musikerin und Chorleiterin, die an die subversive Kraft des Chors glaubt, versammelte um sich 30 Frauen verschiedenen Alters und Berufes. Die so entstandene, in Jogging-Hosen und anderer Freizeitkleidung als Chor auftretende Frauen-Gruppe tauscht in lautem Sprechen Kochrezepte, Film- und Märchenerzählungen aus, um danach mit Textfetzen aus Werken von Roland Barthes, Simone de Beauvoir, Michel Foucault oder antiken Dramen gegen das Diktat der heutigen Schönheitsideale und klischeehafte Frauenrollen vorzugehen. Der Protest, der in klassischen Chor-Rhythmus rezitierend, flüsternd, schreiend, zischend oder mit Lachen vorgeführt wird, enthält neben den Sprechpassagen gesungene Fragmente von Kirchenmusik, Popsongs und Eigenkompositionen. Er setzt sich zu einer eindrucksvollen, von wütender Energie getragenen Performance zusammen. Nicht nur das in eine explosive Chor-Musik Verwandeln der Sprechtexte ist hier eine Neuerung. Auch feministische Inhalte, die keineswegs nur auf Polen zu beziehen sind (an deren Aktualität zu erinnern sich auch in Deutschland lohnen würde), sind eine große Stärke der Inszenierung. Übrigens war der Aufführungsort, das HAU 3, ein ehemaliger Theaterraum, in dem sich zu Westberliner Zeiten das polnische Teatr Kreatur befand, das um Andrzej Woron und einige frühere Mitglieder von Henryk Tomaszewskis Teatr Pantomimy aus Breslau herum entstanden war. Der Ort scheint seine guten Energien für Erfolge des polnischen Theaters beibehalten zu haben.

Einen weiteren Ausflug in die Welt der polnischen Theater-Experimente bot die Aufführung des Stückes „In der Einsamkeit der Baumwollfelder“ von Bernhard-Marie Koltès durch das Teatr Stefana Zeromskiego aus Kielce. Es ist dies-

mal eine „theater-goes-music“-Produktion, die wie der „Frauenchor“ nicht nur in Polen, sondern auch auf zahlreichen Festivals in den USA und Kanada mit Erfolg gezeigt wurde. Auch diese sehr radikale Inszenierung von Radoslaw Rychcik beschreitet neue Wege, drückt musikalische Wut aus und lotet ein spezifisches Ambiente als Theaterraum aus. Die Handlung der Aufführung ist im Stil eines Popmusik-Konzertes gestaltet und folgt einem zwielfichtigen, nicht näher bestimmbareren Verkaufsgeschäft zwischen zwei Männern, die nur als Der Dealer und Der Kunde bezeichnet werden. Rychcik entdeckt unter der Oberfläche des Stückes eine Jean Genet-Schicht und hebt sie besonders hervor. Unter der gehobenen Eleganz des Verhaltens und der Dialoge öffnen sich sinnliche Abgründe, die die Welt der Oberflächlichkeit außer Kontrolle geraten lassen. Der Regisseur durchforscht den homosexuellen Plot, dringt auf radikale Weise in seine Finsternis und gefährliche oder dunkle Ecken ein. Er schickt seine zwei von einer Musikband begleiteten Schauspieler auf eine Reise in die Tiefe einer fremden Welt, in der das Wortgefecht zu einem Kräfte-Messen oder Überlebenskampf vor einem Sturz in Abgründe wird. Die Schauspieler werden zu Popstars auf einem Konzert gestylt, die Texte werden zu Fragmenten von Songs oder Protest-Hymnen, Worte richten sich nach Musik und Musik folgt den Worten. Wie bei „Frauenchor“ das Thema Feminismus so wird bei „In der Einsamkeit der Baumwollfelder“ das Thema der Homosexualität zum thematischen Zentrum. Beides ist in Deutschland zwar „nichts Neues“ und sicherlich nicht mehr provozierend, aber die Inszenierungen erinnern mittelbar, dass man sich diesen Themen im deutschen Theater kaum noch widmet, als ob diese Probleme nicht mehr existierten würden oder an Bedeutung verloren hätten. So bringt das polnische Theater nicht nur neue Inszenierungsideen mit sich, sondern gibt einen Impuls zu hinterfragen, ob bestimmte thematisch wichtige Bereiche im deutschen Theater nicht aus den Augen verloren wurden. Übrigens, es fällt auch auf, dass die Stücke von B.-M. Koltès seit seinem Tod auf den deutschen Bühnen kaum noch gespielt werden – ein großer Verlust.

Den Abschluss der polnischen Theaterreihe bildete ein in Rahmen der Veranstaltungsreihe der Berliner Festspiele „Spielzeit Europa“ gezeigtes Gastspiel von Teatr Polski aus Breslau mit „Wolokolamsker Chaussee“ von Heiner Müller. Auch diese Inszenierung von Barbara Wysocka besitzt einen musikalischen Ansatz und auch sie gehörte in Polen zu den besten Aufführungen der Spielzeit 2010/11. Müllers „Wolokolamsker Chaussee“ setzt sich mit den Zeiten des Zweiten Weltkriegs und einigen Ereignissen aus der DDR-Geschichte auseinander. Obwohl heute einige der fünf Szenen des Stückes an ihrer Kraft, die aus einer scharfen politischen Kritik kam, verloren haben, seitdem es die DDR nicht mehr gibt, gelingt es der Regisseurin durch ihren auf die Beobachtung der Verwicklung des Menschen in die Geschichte und in ein politisches System konzentrierten Blick die Zuschauer für alle fünf Teile des Dramas zu interessieren. Am stärksten ist die Inszenierung in den beiden ersten, auf den Zweiten Weltkrieg bezogenen Teilen, wo Wysocka den Text von Heiner Müller gleichzeitig auf mehreren Zeitebenen, die Sicht von heute inbegriffen, auf eine sehr spannende Weise theatralisch umsetzt. Der Regisseurin gelingt es, die Geschichte durch Videos und einen bekannten, von Joan Baez gesungenen Song, um eine Frauenperspektive zu ergänzen und einem Protest gegen Kriege Ausdruck zu geben. Die künstlerische Methode, Haltungen oder zusätzliche Realitäten über musikalische Mittel auf die Bühne zu bringen, gehört zu den wichtigen Elementen aus der Werkstatt der jungen Theatermacherin, die zweifellos zu den wichtigsten

Stimmen im polnischen Theater gehört.

Aus kulturpolitischer Sicht betrachtet, wurden die Veranstaltungen über das polnische Theater organisatorisch von Institutionen des Bundes – der Akademie der Künste und den Berliner Festspielen – gestaltet und durch Projekte weiterer Veranstalter ergänzt. Da sich in gleicher Zeit das 20-jährige Jubiläum der Städtepartnerschaft Berlin-Warschau jährte, bereicherten auch die Berliner Einrichtungen das Programm. Das Theater am Halleschen Ufer war nicht zum ersten Mal als Unterstützer für polnische Projekte leicht zu gewinnen, schon in der Vergangenheit spielte es in dieser Hinsicht durch Events wie das „Polski Express“- Festival eine Vorreiterrolle. Großes Lob gilt auch dem Mut vom „Heimathafen Neukölln“, der seine Türen für das radikale Theaterwerk aus Kielce geöffnet hat. Schließlich bleibt auch noch festzustellen, welche enorme Arbeit das Polnische Institut Berlin in die Entwicklung und Mitbegleitung der Theaterereignisse gesteckt, während es gleichzeitig viele andere Veranstaltungen zum „polnischen Herbst“ betreut hat. Manchmal hatte man das Gefühl, dass sich das berühmte „Nirgendwo“ von Alfred Jarry in diesen Tagen gerade in Berlin befand.

**„Blickwechsel: Künstlerische Dialoge mit Polen“** nannte sich eine Reihe von Bestandsaufnahmen der Bereiche bildende Kunst, Theater, Literatur und Film, die von der Berliner Akademie der Künste zusammen mit dem Polnischen Institut Berlin durchgeführt wurde.

Iwona Uberman (I.U.) führte hierüber ein Gespräch mit Dr. Petra Kohse, das vom Goethe Institut Warschau leicht gekürzt auf Polnisch und Deutsch erstveröffentlicht wurde.

**Dr. Petra Kohse (P.K.)** ist promovierte Theaterwissenschaftlerin und Journalistin. Sie lebt in Berlin. Sie war Kulturredakteurin der taz, Mitgründerin und mehrere Jahre Redakteurin des Internetportals nachtkritik.de und Mitarbeiterin der Frankfurter Rundschau. P. Kohse hat Bücher über den Theaterkritiker Friedrich Luft und die Schauspielerin Marianne Hoppe veröffentlicht. Seit 2010 ist sie an der Akademie der Künste Sekretär der Sektion Darstellende Kunst.

**I.U.:** *In diesem Herbst gibt es in Berlin eine Vielfalt kultureller Veranstaltungen mit polnischer Thematik. Die Akademie der Künste beteiligt sich daran mit dem Programm „Blickwechsel“. Was bedeutet der Titel?*

**P.K.:** Die geballten Aktivitäten finden ja anlässlich der EU-Ratspräsidentschaft Polens statt, und unser Kooperationspartner dafür ist das Polnische Institut Berlin. Wir haben uns gefragt, was unser Motto sein könnte und sehr schnell festgestellt, dass es in Deutschland seit vielen Jahren verpasst wurde, genau zu schauen, was im Nachbarland passiert. Polnische Künstler wiederum schauen längst über Deutschland hinaus weiter nach Westen und arbeiten speziell im Bereich des Theaters – Krzysztof Warlikowski beispielsweise - in Frankreich, in England oder Spanien. Langsam begreift man hier, dass man da etwas verpasst hat, und in drei bahnbrechenden Festivals mit dem Titel „Polski-Express“ wurde am Theater Hebbel am Ufer (HAU), in den letzten Jahren zeitgenössisches polnisches Theater nach Berlin gebracht. Das war ein Anfang, und da muss man weitermachen. Wir beginnen aufzumerken: achtzig Kilometer weiter, da ist ja was! Insofern bedeutet dieser

„Blickwechsel“ für uns zum einen den Wechsel unserer Blickrichtung hin zum östlichen Nachbarn. Gleichzeitig wollen wir – gemeinsam mit dem Polnischen Institut - unsere Veranstaltung ganz aktiv als Austausch und Dialog gestalten, der nachhaltig wirksam bleibt.

**I.U.:** Die Akademie hat vor, Miroslaw Balka, den Medienpionier Zbigniew Rybczynski, zeitgenössische Schriftsteller und Dramatiker vorzustellen, auch ein Gespräch über Czeslaw Milosz und Filme von Andrzej Wajda sind geplant, wer setzt das Programm des „Blickwechsels“ um?

**P.K.:** In der Akademie der Künste beteiligen sich alle Sektionen des Hauses: die Architektur, die Bildende Kunst, die Darstellende Kunst, Literatur, Film und Medien und die Musik. Alle sind mit eigenen Projekten dabei, die aus der Sektion heraus entwickelt worden sind. Die Akademie der Künste ist ja kein Veranstaltungshaus, sondern als Bundesinstitution eher eine Künstlerassoziaton, bei der jede Sektion von Künstlern geleitet wird. Jede hat ihre eigenen Prioritäten, und es ist ein Glücksfall, wenn wirklich alle Sektionen so zu einem gemeinsamen Projekt beitragen wie jetzt, sich auch untereinander austauschen und man schließlich einen interdisziplinären Beitrag zu dem hat, was in der Stadt – wie in diesem Fall zu Polen - geschieht.

**I.U.:** Sie sind als Wissenschaftlerin für den Bereich Darstellende Kunst zuständig und betreuen den „TheaterSlam“, eine Veranstaltung, die am 11./12. November stattfindet. Was ist an diesen zwei Tagen zu erwarten?

**P.K.:** Man wird acht jüngere polnische Dramatiker und Dramatikerinnen: Pawel Demirski, Magda Fertacz, Antonina Przegorzewska, Dana Lukasinska, Radoslaw Paczocha, Artur Palyla, Malgorzata Sikorska-Miszczuk, Michal Walczak erleben, einige von ihnen erstmals in Berlin. Beim TheaterSlam wird es einen Vortrag geben, Performances der Autoren, moderierte Diskussionen, Szenische Lesungen und dann noch ein besonders schönes Veranstaltungsformat, das heißt „Sammelstelle für Geschichten“: eine Art „After Show-Veranstaltung“, bei der die Dramatiker nach den Szenischen Lesungen an beiden Tagen um zehn Uhr sich im Foyer verteilen und mit dem Publikum ins Gespräch kommen werden, um sich deren Geschichten anzuhören. Man wird die Dramatiker als Persönlichkeiten im Austausch und mit ihrem Werk präsent haben.

**I.U.:** Was erwarten Sie sich von den Gesprächen mit dem Publikum?

**P.K.:** Man muss die Frage anders stellen, was erwarten sich die Dramatiker davon, denn es ist ihre Idee. Der TheaterSlam ist eine Kooperation mit der Warschauer Agencja Dramatu geleitet von Marta Sztanka. Sie hat die Initiative ergriffen, weil sie es wichtig und an der Zeit findet, dass viele polnische Autoren ins Deutsche übersetzt werden. Bisher geschah der Transfer von polnischen Stücken nach Deutschland eher punktuell. Es gibt einige wenige Autoren, die bekannt sind, z.B. Pawel Demirski, der in der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz in Berlin gearbeitet hat, Michal Walczak, der eine Erstaufführung in Essen hatte, Malgorzata Sikorska-Miszczuk, die beim Stückemarkt des Berliner Theatertreffens im Finale war. Aber eine richtige Palette von Themen und Stilen, wie wir sie hier präsentieren, von dialogischen zu postdramatischen Stücken und ein Kinderstück, das hat es noch nicht gegeben. Wir erwarten uns einen massiven Input für die deutsche Dramaturgie.

**I.U.:** Gibt es auch Schwerpunkte bei dieser Präsentation?

**P.K.:** Worauf es für mich persönlich ankommt, ist, dass die polnischen Stücke jetzt nicht in erster Linie als eine Art Blitztransfer in die polnische Mentalität und Geschichte verstanden, sondern als Kunst wahrgenommen werden. Wenn das geschafft ist, ist der Weg auf die deutschen Bühnen auch frei. Je mehr Stücke man kennen lernt, umso eher kommt man dahin zu sagen, das ist einfach ein Gesprächsangebot von einem Autor, der zufällig aus Polen kommt. Die Festschreibung aufgrund der Herkunft ist ja in der Dramatik sowieso ein Problem. Wir haben den deutschen Dramatiker Oliver Bukowski gewonnen, dazu einen Vortrag zu halten, in dem er die „nahezu unlösbaren Probleme der Nachdichtung in anderen Sprachen“ beschreibt. Bukowski beschreibt, wie er als jemand, der aus der DDR kommt, eigentlich nur einmal drei Monate lang ohne Vorbehalte betrachtet wurde. Als irgendwo fälschlich geschrieben wurde, dass er aus Niederbayern stamme! Er sagt, dass dies die glücklichste Zeit seines Lebens war, als er nicht die Stimme der DDR war – „das denkt also das ostdeutsche Volk“ - sondern dass er einfach als Dramatiker und Künstler wahrgenommen wurde.

**I.U.:** In dem Programm steht an beiden Tagen eine Showcase –Veranstaltung. Was ist darunter zu verstehen?

**P.K.:** Das ist eigentlich eine polnische Form. In Polen gibt es immerzu Showcases, in Deutschland gar nicht so sehr. Das sind Mini-Performances der Autoren, die in zehn bis fünfzehn Minuten sich selber vorstellen, in welcher Form auch immer, ob mit einem Diavortrag oder mit einem Gedicht oder mit einem Rap, das ist ihnen selbst überlassen.

**I.U.:** Das ist also der polnische Einfluss auf das Programm. Die zweite Form, Lesungen, ist wiederum in Polen weniger bekannt. Was hat sie für Vorteile, warum entscheiden Sie sich nicht für vier Tage und vier oder acht Inszenierungen?

**P.K.:** Zunächst: es sind ja Szenische Lesungen. Sie werden moderiert von zwei DJ's, vier Stücke werden also jeweils an einem Abend miteinander verbunden. Die Form der Szenischen Lesung ist in Deutschland die übliche Form, Dramen zu präsentieren. Warum keine Inszenierungen? Acht komplette Inszenierungen hätten wir nie finanzieren können und wir haben ja keinen Spielbetrieb. Die Akademie ist im Prinzip eine Plattform, eine Art von Umschlagplatz. Die Sektion Darstellende Kunst, die Mitglieder aus vielen Häusern in Deutschland hat, macht Angebote für die deutsche Theaterszene. Man hätte auch sagen können, man macht es wie der Heidelberger Stückemarkt, wo man die Stücke ganz lesen lässt. Bei uns sind es halbstündige Lesungen, wobei dem Publikum der ganze Text zur Verfügung gestellt wird. Es geht hier darum, an zwei Abenden möglichst viel mitzubekommen und eine halbe Stunde ist schon ein ganz schöner Ausschnitt.

**I.U.:** Für die szenische Einrichtung ist u.a. Frau Bozena Baranowska zusammen mit dem Europäischen Theaterinstitut zuständig. Sie hat ja auch viel Erfahrung mit der Vorstellung der polnischen Dramatik in szenische Lesungen in den letzten zwei Jahren am Maxim-Gorki –Theater. Da ist man bestimmt auch in guten Händen.

**P.K.:** Ja.

**I.U.:** Ist eigentlich die polnische moderne Dramatik in Deutschland außerhalb Berlin präsent oder gibt es seit Mrozek und Gombrowicz eine Lücke?

**P.K.:** Ich würde zuerst zurückfragen, wie präsent ist denn die neue polnische Dramatik in Polen? Da sind es ja auch eher die Kellerbühnen, die Foyers, die einmaligen Sachen und die kleinen Veranstaltungen, die der Platz für neue Dramatik sind. Das ändert sich langsam, ich glaube, bei Dorota Maslowska zum Beispiel, gibt es ja auch größere Inszenierungen. In Deutschland ist die neue Dramatik für die Theater enorm wichtig, aber es muss immer ganz neu sein, immer die Uraufführung. Wer sich dann einen der renommierten Autoren wie Roland Schimmelpfening oder Marius von Mayenburg als Hausautor gesichert hat, kriegt dann immer seine Uraufführung. Aber dass darüber hinaus noch eine Offenheit für europäische Dramatik besteht, das ist eher eine Seltenheit. Um auf dieses Vakuum zu reagieren, hat es vor zwei Jahren am Theater Osnabrück unter dem Intendanten Holger Schultze ein Spieltrieb-Festival zur europäischen Dramatik gegeben. Da war Walczak mit „Reise ins Innere des Zimmers“ dabei, auch Autoren und Autorinnen aus Moldawien, Belgien, Spanien und anderen Ländern. Auch der Heidelberger Stückemarkt, zuletzt unter der Leitung von Jan Linders und der Stückemarkt des Berliner Theatertreffens unter Yvonne Büdenhölzer bemühen sich wirklich um die europäische und internationale Dramatik. Es wird immer deutlicher, welcher Reichtum da ist und wie wenig man die Theaterlandschaft der anderen Länder kennt. Es gibt schon Institutionen, die sich darum kümmern, auch der Wanderlustfonds der Kulturstiftung des Bundes hat viel in Gang gesetzt. Aber für das **breitere Publikum sind Mrozek's „Tango“ und „Yvonne, Prinzessin von Burgund“ von Gombrowicz hierzulande noch immer der Inbegriff des polnischen Dramas - Maslowska liest man jetzt auch, aber da sind enorme Defizite.**

**I.U.:** *Wechseln wir jetzt kurz die Perspektive, welche neuen deutschen Autoren dürfen in Polen nicht fehlen?*

**P.K.:** Deutsche Autoren? Nis-Momme Stockmann vielleicht, auf jeden Fall Kevin Rittberger, der als Autor und Regisseur am Deutschen Theater in Berlin, den Münchener Kammerspielen und am Schauspiel Frankfurt arbeitet. Dazu Anja Hilling und Kathrin Röggla beispielsweise und natürlich Fritz Kater.

**I.U.:** *...alias Armin Petras, den man in Polen aus den Projekten mit Krakau kennt – der Kooperation seines Hauses, d.h. des Berliner Maxim Gorki Theaters und des Krakauer Teatr Stary bei der Inszenierung „Sein oder Nichtsein“, aus dem Projekt „529 km Geschichte mit Zukunft“, einer Zugperformance im Krakau-Berlin-Express... Es ist zu hoffen, dass nach dem „Polnischen Herbst“ vielleicht die Zeit für einen „Deutsch-polnischen Sommer“ kommt. Ich danke Ihnen für das Gespräch.*

### Fangen - Martin-Gropius-Bau entfernt Kunstwerk Michael Kleineidam

In einem **MOE-Interview** (Ausgabe Sept./Okt. 2011) antwortete **Anda Rottenberg**, Kuratorin der aktuellen Ausstellung „Tür an Tür“ im Martin-Gropius Bau auf die Frage, wie sich eine Kuratorin fühle, wenn eine von ihr kuratierte Ausstellung zum Skandal führe: „Ich bin nicht imstande vorzusehen, was einen Skandal hervorrufen wird. Wenn ich eine Ausstellung vorbereite, denke ich nicht an Skandal, ich denke darüber nach, was ich erzählen möchte.

Später stellt sich heraus, dass ich provoziere und beleidige. Ich kann nicht voraussagen, wie ein unvorbereiteter Zuschauer reagieren wird – nur solche fühlen sich gekränkt – aber ich kann auch nicht behaupten, die Ausstellung so zu gestalten, dass ich das Risiko eines Skandals vermeide. Das kann kein Kriterium für die Arbeit sein.“

Das Interview gab Rottenberg einige Monate vor Eröffnung der Ausstellung. Einen Monat nach der Eröffnung entfernte der Martin-Gropius-Bau das Video „Fangspiel“ („Berek“) des polnischen Künstlers Artur Zmijewski.

Der Direktor des Martin-Gropius-Baus Gereon Sievernich begründete die Entscheidung so: „Aus Respekt vor den Opfern der Konzentrationslager und deren Nachfahren haben das Königsschloss Warschau, unser Partner, und der Martin-Gropius-Bau sich entschieden, das Werk nicht (mehr) zu zeigen“. Herbert Mondry vom Berufsverband Bildender Künstler in Berlin kommentierte den Vorgang: „Wenn Kunst provoziert, muss über sie gesprochen werden können. Sie einfach wegzuräumen, war bislang nur in Staaten mit eher autoritärem Gesellschafts- und Kunstverständnis üblich“. Anda Rottenberg spricht von Zensur. Nach nicht dementierten Meldungen wurde das Videokunstwerk aufgrund der Intervention eines „prominenten Mitglieds der jüdischen Gemeinschaft“ aus der Ausstellung entfernt. Das 1999 entstandene Video gehört zum Bestand des Museums für zeitgenössische Kunst in Warschau, wurde ohne Beanstandungen in der ganzen Welt gezeigt, darunter in den USA und mehrmals in Deutschland, u.a. 2007 auf der 12. Dokumenta in Kassel.

### Worum geht es in dem Video?

Acht erwachsene Frauen und Männer spielen nackt Fangen, erst in einem tristen Kellerraum, dann in einer Gaskammer eines ehemaligen Konzentrationslagers. Sie rennen, tanzen und lachen. Harmloses, unschuldiges Spiel trifft auf Grauen und Entsetzen, das aus dem Wissen um die Geschichte des Ortes entsteht und Verunsicherung bewirkt. Ja, der Film tut weh.

Auslöser des Videos waren eigene Erfahrungen des Künstlers. Als junger Aushilfslehrer betreute er eine Gruppe acht- bis vierzehn-jährigen Jungen bei einem Sommerausflug in das Konzentrationslager Auschwitz. „Sie waren völlig überfordert von dem Ort, von der Situation. Sie rannten herum und spielten im ehemaligen Vernichtungslager Fangen“. Ein anderes Mal sah er Schülerinnen aus Israel, die in den Gaskammern voneinander Fotos machten, das Konzentrationslager als ein Touristenziel begriffen. Zur Absicht seines Videos erklärte Zmijewski: „Mit der konventionellen Art des Gedenkens halten sich viele die Erinnerung vom Leib. Da ist die Vergangenheit doch nur erstarrt. Ich wollte der Geschichte dagegen näher kommen, hingehen, sie berühren, die Situation noch einmal aufleben lassen.“

Ähnliche Erfahrungen veranlassten den deutschen Regisseur Robert Thalheim zu seinem Film „Am Ende kommen Touristen“ und den polnische Künstler Miroslaw Balka zu seiner Videoinstallation „Bambi“ (Rehkitze grasen hinter Stacheldraht auf dem KZ-Gelände Auschwitz - aktuell in der Berliner Akademie der Künste zu sehen). Der polnische Dramatiker Artur Palyga arbeitet zur Zeit an einem Stück über die gleiche Problematik, wie er kürzlich in der Akademie der Künste erzählte.

Brüskiert durch die Entfernung des Kunstwerkes aus der Ausstellung wurden der Künstler und die Kuratorin. Man hatte sie weder vorher informiert, noch hinterher Rücksprache mit ihnen genommen. Auf die Frage, warum sie dagegen nicht protestiert habe, antwortete Anda Rottenberg in einem Interview mit der Wiener Tageszeitung „Der Standard“: „Wir erfuhren, dass der Film wieder in der

Ausstellung gezeigt werden könne, wenn Polen offiziell gegen die Entscheidung des Gropius-Baus protestiere. Dabei muss man wissen, dass es sich bei der Ausstellung um ein Regierungsprojekt handelt. Professor Rottermund, der als Direktor des Warschauer Königsschlusses für die Ausstellung verantwortlich zeichnet, fragte den polnischen Regierungsbeauftragten Wladyslaw Bartoszewski, was zu tun sei. Bartoszewski bewertete den Streit als ein deutsch-jüdisches Problem, in das wir als Polen uns nicht einmischen sollten“.

Zur gleichen Zeit wurde in Berlin von Zmijewski das Video „Itzik“ in der Ausstellung „Polish! Contemporary Art from Poland“ gezeigt.

Der Israeli Itzik, dessen Sohn in der israelischen Armee dient, hält vor der Videokamera eine zornige Abrechnung mit den Arabern. Er vermischt dabei historische Angaben, mit Legenden und biblischen Erzählungen, und leitet aus dem Holocaust das Recht der Juden ab, Araber töten zu dürfen. Anhand des Verhältnisses der Anzahl von Muslimen zur Anzahl der Juden rechnet er exakt vor, wie viel getötete Araber auf einen getöteten Juden kommen könnten – er kommt auf 3000. Zmijewski überlässt es den BetrachterInnen, das Video zu „lesen“, sich eigene Gedanken über die Aussagen zu machen. So weit bekannt, gab es keine Beanstandungen und das Video wurde bis zum letzten Tag der Ausstellung im Künstlerhaus Bethanien gezeigt.

Notabene:

Das anfangs erwähnte MOE-Interview mit Anda Rottenberg trug den Titel: „Ich vertraue den Künstlern“.

### „Berlin hat eine Toleranz, die ist wunderbar“

Der **Historiker Robert Traba** auf der Suche nach den Gemeinsamkeiten in der Geschichte von Deutschen und Polen. So entstand das Megaprojekt „Deutsch-polnische Erinnerungsorte“ - im Gespräch mit **Uwe Rada**

2011 ist ein wichtiges Jahr in der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte. 20 Jahre Nachbarschaftsvertrag werden gefeiert, Polen hat die Ratspräsidentschaft der EU, im Gropiusbau gibt es die große Ausstellung „Tür an Tür“. Wie gut ist das Verhältnis zwischen Deutschen und Polen?

Das kann ich nicht als Historiker oder Politikwissenschaftler, sondern nur als Robert Traba beantworten: Das Verhältnis zwischen Deutschen und Polen war in der Geschichte beider Länder noch nie so gut wie jetzt. Und die Möglichkeiten, die vor uns stehen, sind noch besser.

Welche Rolle spielt die Geschichte für diese Beziehungen?

Noch immer eine sehr große. Vor allem auf der polnischen Seite. Vom 19. Jahrhundert bis vor noch nicht allzu langer Zeit waren die Deutschen in Polen eine Art identitätsstiftender Faktor: „Ich definiere mich als Pole durch die Abgrenzung von den Deutschen.“ Die deutsche Geschichte war in Polen ein negativer Erinnerungsort. Für die Deutschen war das anders. Da hat man sich nach dem Krieg in Westdeutschland in Richtung Westen orientiert. Das hat dazu geführt, dass die Polen aus dem Wahrnehmungsraum der Deutschen eher verschwunden sind.

Außer in Ostberlin und der DDR.

Da sprechen Sie einen wunden Punkt an. Die DDR wird in Polen immer noch nur unter dem Blickwinkel des Kommunismus betrachtet. Tatsächlich gab es aber viele Nischen, in denen sich die Menschen begegnet sind. In der DDR waren viele von polnischer Musik und Kunst fasziniert. Da war viel weniger Arroganz im Spiel als bei vielen Westdeutschen. Dieses Potenzial haben wir nach der Wende nicht genutzt.

In der Ausstellung „Tür an Tür“ wird die deutsch-polnische Beziehungsgeschichte nicht als Kampf, sondern als verbindendes Element gezeigt. Für wen ist das die größere Überraschung? Für die polnischen Besucher oder für die Deutschen?

Die Bedeutung der Ausstellung unterscheidet sich sehr. Für die Polen kann es eine Entdeckung sein, dass wir nicht nur Feinde waren. Für die Deutschen dagegen geht es erst einmal darum, Polen als Kulturland zu entdecken. Die Stärke dieser Ausstellung sind die Exponate. Diese Kunstwerke zeigen, wie wir zusammen in Europa gelebt und uns gegenseitig beeinflusst haben.

Der Gropiusbau hat im November ein Video von Artur Zmijewski entfernt, das tanzende Menschen in einer Gaskammer zeigt.

Auf mich haben die Videoin szenierung von Zmijewski sowie der gesamte dem Zweiten Weltkrieg gewidmete Teil einen erschütternden Eindruck gemacht, vor allem das menschliche Ausmaß der Tragödie. Es gibt hier sowohl einen Klassiker, Andrzej Wroblewski, als auch die Vielfalt von Themen und Stilen. So sieht die künstlerische Landschaft zu diesem Thema in Polen aus. Und darum ging es ja auch bei der Zusammenstellung der Ausstellung. Wie sollen wir uns verstehen, wenn wir die unterschiedlichen Interpretationen der Vergangenheit nicht kennen lernen? Die Entfernung wenn auch nur eines Exponats untergräbt ein wenig den Sinn des Dialogs.

Anda Rottenberg, die Kuratorin der Ausstellung, hat die Geschichte zwischen Deutschen und Polen mittels der Kunst erzählt. Sie gehen mit Ihrem Projekt der Erinnerungsorte einen anderen Weg. Was unterscheidet diese beiden Wege?

Kunst ist eine freie, unbewaffnete und vor allem individuelle Gattung. Bei den Erinnerungsorten - also Ereignissen, Territorien, Persönlichkeiten, die symbolische Bedeutung haben - geht es darum, die Mechanismen zu zeigen, wie kollektive Erinnerung überhaupt erst entsteht.

Auszüge aus dem „Montagsinterview mit Robert Traba“, erschienen in der taz, 5.12.2011, <http://www.taz.de/Montagsinterview-mit-Robert-Traba/!83076/>

## &gt;&gt; Lesetipps

Die zweite Hälfte des zu Ende gehenden Jahres stand in Berlin ganz im Zeichen der polnisch-deutschen Nachbarschaft. Bereits im vergangenen Jahr trafen sich in Wrocław Experten auf einer Tagung, um Rückschau zu halten und eine Bilanz der letzten zwanzig Jahre zu ziehen. Daraus ist nun ein dickes Buch geworden, das von **Michael Klein-aidam** vorgestellt wird. Wie jedes Jahr gab es auch 2011 ein vom Deutschen Polen-Institut in Darmstadt herausgegebenes Jahrbuch Polen, das diesmal Kultur als Themenschwerpunkt hat.

### Erwachsene Nachbarschaft – Die deutsch-polnischen Beziehungen 1991 bis 2011

Die Unterzeichnung des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrages am 17. Juni 1991 war sicherlich eine bedeutsame Zäsur in den polnisch-deutschen Beziehungen. Wie sieht es nun zwanzig Jahre nach Vertragsabschluss aus mit der Nachbarschaft beider Länder?

Das Deutsche Polen-Institut Darmstadt und das Willy-Brandt-Zentrum für Deutschland- und Europastudien an der Universität Wrocław sind zusammen mit über dreißig Fachleuten aus Deutschland und Polen im Herbst letzten Jahres auf einer Tagung in Wrocław dieser Frage in all ihren unterschiedlichsten Aspekten nachgegangen. Der daraus entstandene Sammelband weist einen beinahe enzyklopädischen Anspruch auf, in fünf Rubriken aufgeteilt, werden Außenpolitik, Recht und Gesellschaft, Wirtschaft, Kunst und Kultur sowie Wissen und Wissensvermittlung abgehandelt.

Entstanden ist so ein Überblick über Entwicklung und Stand der deutsch-polnischen Beziehungen, von Geschichtspolitik, Weimarer Dreieck und europäischer Ostpolitik, über das kulturelle Erbe polnischer Migranten, die kommunalen Partnerschaften und die deutsch-polnische Jugendsamenarbeit bis hin zu Kino, bildender Kunst, klassischer Musik und Jazz ist der thematische Bogen gespannt. Dabei findet erfreulicherweise auch Berücksichtigung, dass es schon vor 1991 verdienstvollen Anstrengungen zu normalen deutsch-polnischen Beziehungen gab. In mehreren Beiträgen wird mit dem Vorurteil der ewigen Feindschaft zwischen Polen und Deutschen aufgeräumt. **Adam Krzeminski** sagte es so: „Anders als es die Mythologie der politischen Rechten nahelegt, sind Deutsche und Polen im letzten Jahrtausend einander nicht nur in der Schlacht von Tannenberg, auf der Westernplatte oder während des Warschauer Aufstandes begegnet, sondern waren jahrhundertlang auch Nachbarn, die Haus an Haus miteinander lebten“. Genau dies ist auch die „Botschaft“, die die aktuelle Ausstellung „Tür an Tür“ im Berliner Martin-Gropius-Bau vermittelt. **Das Buch wirft jedoch nicht nur einen Blick auf die Vergangenheit, sondern formuliert auch konkrete Zukunftserwartungen. Einige Streitfragen, etwa die Rückgabe geraubter Kulturgüter, harren noch einer Lösung.**

Auf drei Beiträge soll ein etwas genauerer Blick geworfen werden. **Witold Goralski** untersucht die rechtlichen Aspekte der bilateralen Beziehungen zwischen Polen und Deutschland. Er stellt fest, dass 65 Jahre nach Kriegsende die Rechtsbeziehungen von allen wesentlichen, weil strittigen Problemen bereinigt werden konnten. „Jetzt ist es wichtig, diese Tatsache in beiden Staaten in das politische und gesellschaftliche Bewusstsein zu transportieren.“ Am Beispiel der durch die Preußische Treuhänder geltend gemachten Reparationsforderungen lässt sich dies gut veranschaulichen. Bereits am 7. Oktober 2008 hatte der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte eine entsprechende Klage

als unzulässig abgewiesen und damit völkerrechtlich die polnische Position bestätigt. Alle diesbezüglichen Aufregungen auf beiden Seiten sind also Schnee von gestern, das Urteil müsste nur endlich zur Kenntnis genommen werden.

**Monika Sus** gibt einen Überblick über die gegenseitige Wahrnehmung von Deutschen und Polen nach 1989. Zusammenfassend stellt sie fest, dass in Polen die positiven Züge im Bild der Polen überwiegen, während in Deutschland nach wie vor in Deutschland vor allem die vorgeblich negativen Seiten dominieren. „Der größte Feind ist die Unwissenheit“, die Steigerung des Interesses am Nachbarn, die Neugier auf ihn und das Wissen über ihn, ist die wichtigste Aufgabe für beide Nationen in den nächsten Jahrzehnten.

Die Probleme und Herausforderungen des gemeinsamen Kulturerbes beleuchtet die Autorität der polnischen Kunsthistoriker und Denkmalpfleger **Andrzej Tomaszewski**, der sich seit Jahrzehnten unermüdlich für die deutsch-polnische Zusammenarbeit zugunsten der Erhaltung des gemeinsamen kulturellen Erbes von Deutschen und Polen einsetzte. Ausgehend von der Charta von Athen (Denkmalpflege) aus dem Jahr 1931, in der es heißt „Die beste Garantie für den Schutz von Denkmälern und Kunstwerken ergibt sich aus der Hingabe, dem Respekt und der Verbundenheit, die die Völker diesen entgegenbringen“, betont Tomaszewski eindringlich die Notwendigkeit des Verständnisses der Bevölkerung für den Wert des Erbes und ihr Engagement, es zu erhalten. Lakonisch fügt er hinzu: Wenn dabei die Regierungen, die Politiker nicht stören, ist schon viel gewonnen“.

Drei Tage nach seinem Vortrag in Wrocław verstarb Tomaszewski in Berlin. Die Herausgeber des Buches haben es seinem Andenken gewidmet.

mk

#### Literaturhinweis:

„**Erwachsene Nachbarschaft, Die deutsch-polnischen Beziehungen 1991 bis 2011**, Hrsg.: Dieter Bingen, Peter Oliver Loew, Krzysztof Ruchniewicz und Marek Zybur; Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts, Bd. 29 Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2011

#### Kultur im Umbruch Polen Jahrbuch 2011 Kultur

„Nie czas zalowac roz, gdy plona lasy – Es ist nicht die Zeit, um Rosen zu trauern, wenn Wälder brennen“ dieser Satz aus dem Prolog des romantischen Dramas „Lilla Weneda“ von Juliusz Slowacki ist in Polen ein geflügeltes Wort.

**Anna Naslowska** zitiert ihn in ihrem Eingangssatz „Polnische Kulturpolitik nach 1989“ des Polen Jahrbuchs 2011 vom Deutschen Polen-Institut Darmstadt. Damit umschreibt sie die Situation, mit der sich die polnische Kultur nach Ablösung der kommunistischen Planwirtschaft durch die neoliberale Marktwirtschaft, die vielen polnischen Künstlern als Raubtierwirtschaft widerfuhr, konfrontiert sah. Die Literaturwissenschaftlerin und Publizistin **Naslowska** zeigt in ihrem sehr informativen Überblickssatz, wie dominant der Einfluss von Ökonomen, Juristen und Politiker in der Umbruchphase auf das kulturelle Leben des Landes war, wie bedingungslos sich aber auch Vertreter aus dem Wissenschafts-, Kultur- und Medienbereich die marktwirtschaftlichen Prinzipien zu eigen machten und auf eine Kürzung staatlicher Ausgaben für Kultur drängten. „Wer aber von Rosen sprach, wurde schnell verdächtigt, die Löscharbeiten im Wald behindern zu wollen“. Allein schon das Wort „Kulturpolitik“ erweckte unguete Erinnerungen an

die vergangene Epoche. Doch es gibt Anzeichen, dass diese Zeit vorbei ist. Vor allem seit dem Kulturkongress im September 2009 in Krakau sammeln Künstler und Intellektuelle Unterschriften, schreiben Protestbriefe, gründen Komitees zur Verteidigung der Kultur und engagieren sich in Bürgerinitiativen.

Erweiternde Einblicke bieten die nachfolgenden Aufsätze. So zeigt [Przemyslaw Czaplinski](#), wie sich der Kampf der unterschiedlichen Geschichtsbetrachtungen in Literatur, Film und Musik widerspiegelt. Er geht dabei insbesondere der Frage nach, [was es mit der angeblichen „konservativen Revolution“ auf sich hat](#), und konstatiert resümierend [statt einer konservativen Revolution eine Demokratisierung des historischen Gedächtnisses](#).

Eine „alternative Geschichte“ hat [Pawel Dunin-Wasowicz](#) hingegen anhand der Entwicklung in der phantastischen Literatur [ausgemacht](#), einem in Deutschland weitgehend unbekanntem Genre der polnischen Literatur. Als Beispiele sind in den Literaturteil des Jahrbuches unter dem Titel „Republik der Träume [Prosatexte von Stefan Chwin](#) und [Krystina Lars](#) aus ihrer Erzählsammlung „Wspolna Kapiel (Gemeinsames Baden)“ aufgenommen worden.

Unter dem treffenden Titel „[Meine Flügel sind so schrecklich viel größer geworden als ich](#)“ zeichnet [Olaf Kühl](#) den ungewöhnlichen Erfolg und die steile Karriere von [Dorota Maslowska](#) nach, wobei ihm als deren deutscher Übersetzer die professionelle Nähe erkennbar hilfreich war. Der Literaturteil des Jahrbuchs enthält den 2. Akt ihres neuesten Stückes „[Wir kommen gut klar mit uns](#)“.

Mit der polnischen „Volkskultur“ als Inspirationsquelle für die zeitgenössischen Künstler beschäftigt sich der Beitrag von [Anna Weronika Brzezinska](#). Das Verhältnis zur eigenen Kultur, zur Nation und ihrer Geschichte spielt auch in den Gesprächen mit dem Musiker [Pawel Mykietyn](#) und dem Maler [Wilhelm Sasnal](#) eine gewichtige Rolle.

Ein Kristallisationspunkt der von [Nasilowska](#) beschriebenen Gegenströmung zum rein marktwirtschaftlich ausgerichteten Kulturbetrieb ist die Monatszeitschrift „[Krytyka Polityczna](#)“ und ihr Umfeld, [die von Stefanie Peter und Philipp Goll vorgestellt werden](#). In diesem Essay enthalten ist auch ein Porträt des Inspirators und künstlerischen Leiters von „[Krytyka Polityczna](#)“ [Artur Zmijewski](#) enthalten, der gerade in Berlin für einige Unruhe sorgt.

[Aus deutscher Sicht dürfte ebenfalls von besonderem Interesse sein, was Nawojka Cieslinska-Lobkowicz über Berlin als ein Zentrum der polnischen Kunstszene zu berichten weiß](#). Mit einem Ausflug in die Szene der polnischen Popkultur beschließt der Soziologe [Tomasz Szlendak](#) den essayistischen Teil des Jahrbuches.

[Olga Tokarczuk konnte für die traditionelle Rubrik des persönlichen Jahresrückblicks „Mein Jahr 2010“ gewonnen werden](#). Der Text enthält ein flammendes Plädoyer für den Erhalt und den Ausbau öffentlicher Bibliotheken. Für Tokarczuk sind Bücher unverzichtbares Kulturgut, „Zu Hause ist dort, wo Bücher sind“, bekennt sie.

Außer den bereits erwähnten Arbeiten enthält das Jahrbuch 2011 wie jedes Jahr eine knappe Auswahl literarischer Texte. Es sind dies Prosawerke von [Lukasz Orbitowski](#), [Albrecht Lempp](#), [Wieslaw Mysliwski](#) und [Piotr Pazinski](#), und Gedichte des in Berlin lebenden Lyrikers [Artur Szlosarek](#). Gestalterin des Umschlages und der „Jahrbuch-Galerie“ ist dieses Jahr die in Zoppot lebende Bildkünstlerin [Anna Reinert](#), die u.a. regelmäßig Grafiken in der [Gazeta Wyborcza](#) veröffentlicht.

mk

Literaturhinweis:

**Jahrbuch Polen 2011 Kultur****Herausgegeben vom Deutschen Polen-Institut Darmstadt**

Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2011

Unsere Partner:

[www.oezb-verag.de](http://www.oezb-verag.de)**Buchpublikationen/ Vorankündigungen**

- > Edition Literaturwerkstatt Rumänien
- > Edition Literaturwerkstatt Bulgarien
- > Edition Südeuropa Forschungen
- > Edition Ungarische Geschichte

**Besondere Orte – einzigartige Geschichten**

&lt;&lt;

**Das wehrhafte Sachsenland****Kirchenburgen im südlichen Siebenbürgen**

Arne Franke

Zur Grenzsicherung und Urbarmachung des Landes riefen ungarische Könige seit dem 12. Jahrhundert deutsche Siedler in den Karpatenbogen. Auf Bedrohungen von außen, besonders auf Einfälle osmanischer Türken seit dem 14. Jahrhundert, reagierten die Bewohner mit der Befestigung ihrer Städte und Kirchen. In Siebenbürgen entwickelte sich ein engmaschiges Netz von Wehrkirchen, das in Europa einzigartig ist.

Das Buch beschreibt 150 noch erhaltene Kirchenburgen, einschließlich deren Ausstattung mit Altären, Taufbecken, Orgeln etc.

Jedem dieser kurzen „**Kirchenburgenbiographien**“ ist eine Anfahrtsbeschreibung beigegeben, in der auch die zuständigen Ansprechpartner vor Ort genannt sind.

Die mit aktuellen und historischen Abbildungen reich illustrierten Kirchenburgenbiographien werden durch eine Ortsnamenskonkordanz (deutsch-rumänisch), Kurzbiographien der wichtigsten genannten Personen, einem Glossar sowie detaillierten Personen- und Ortsregistern ergänzt.

Beigelegt ist eine zweisprachige Orientierungskarte mit Verortung aller erwähnten Kirchenburgen.

### Kirchenburgen in Siebenbürgen

In kaum einer anderen Kulturlandschaft Europas hat sich der 1529 von Martin Luther verfasste Choral »Ein' feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffen« architektonisch und heute noch sichtbar so sehr niedergeschlagen wie in Siebenbürgen. Hier entstanden nach dem Vernichtungsfeldzug der Mongolen 1241, vor allem aber seit Beginn der osmanischen Bedrohung ab dem späten 14. Jahrhundert etwa 300 stark befestigte Kirchenburgen im Siedlungsgebiet der Sachsen auf Königsboden und in den benachbarten Komitaten sowie im Szeklerland. Heute sind noch etwa 140 in unterschiedlichen Erhaltungszuständen vorhanden, von denen ein Großteil – neben Kirchen, die ihren burgartigen Charakter bereits verloren haben – in diesem Buch dargestellt ist.

Mit ihren Ensembles aus pittoresken Verteidigungsanlagen, beeindruckender Sakralarchitektur sowie reicher Ausstattung an wertvollen Altären, Wandmalereien, bemaltem Gestühl und den heute aus Sicherheitsgründen geborgenen orientalischen Teppichen bilden sie ländliche Gesamtkunstwerke, von denen Hermann Fabini als einer der bekanntesten Kirchenburgenforscher schrieb: »Aus architektonisch-künstlerischer Sicht wurden die Kirchenburgen dadurch zu Kunstwerken, dass es ihren Erbauern gelang, die verschiedenen von der Ringmauer umschlossenen Bauwerke zu einem ästhetisch überzeugenden Ganzen zu vereinen.« (*Kirchenburgen in Siebenbürgen*, Leipzig 1985).

So ist es kaum verwunderlich, dass diese Bauten schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts immer wieder Wissenschaftler, Publizisten und Bildungsreisende in ihren Bann zogen. Bis in das 20. Jahrhundert hinein zumeist gepflegt und unterhalten, waren die Kirchenburgen gleichsam Symbol für den starken Gemeinsinn und das Traditionsbewusstsein der Siebenbürger Sachsen. Nach dem Zweiten Weltkrieg durch Deportation, Enteignung und Unterdrückung durch das kommunistische Regime demoralisiert und entmutigt, verließ vor und nach 1989 der Großteil dieser Bevölkerungsgruppe das Land. Sie hinterließ ihre bauliche Kultur geschwächten Restgemeinden, die heute kaum mehr in der Lage sind, das kulturelle Erbe zu erhalten. Die in die einst sächsischen Dörfer nachrückende rumänische Bevölkerung kann sich bis heute nicht mit den evangelischen Kirchen identifizieren, so dass inzwischen zahlreiche Kirchenburgen mehr oder weniger sich selbst überlassen und in ihrem Bestand akut gefährdet sind.

Dennoch lohnt es sich für den Kulturreisenden, gerade auch die vom Einsturz bedrohten Bauten, die zumeist noch aus dem 14. und 15. Jahrhundert stammen, zu besuchen. **Da in der bislang erschienenen Reiseliteratur jedoch lediglich eine zumeist kleine Auswahl der bedeutendsten Kirchenburgen erfasst ist und viele der abgelegeneren dörflichen Anlagen nur in der Fachliteratur ihren Niederschlag finden, war es das Anliegen des Autors und des Verlags, eine möglichst große Zahl der ländlichen Kirchenburgen in Einzelporträts zu charakterisieren und damit auch zum Besuch gefährdeter Anlagen anzuregen.**

Eine kleinere Kirchenburg mit bemerkenswerter Wehranlage:

#### Apold/Trappold

Wegen der strategisch günstigen Lage wurde bereits im 13. Jahrhundert auf dem im Osten vom Schaaser Bach umflos-

senen Hügel inmitten des zum Schässburger Stuhl gehörigen Ortes eine turmlose, flach gedeckte Basilika errichtet. In der Gotik erhielt sie einen Glockenturm. Schließlich erfolgte im 15. Jahrhundert der Umbau der Basilika zur gotischen Hallenkirche, indem man die Außenmauern der Seitenschiffe erhöhte und die Arkadenwände des Mittelschiffs durch oktagonale Pfeiler ersetzte. Auch die Außenwände des polygonalen Chores wurden aufgestockt und schließlich die einzelnen Raumabschnitte durch ein Spitztonnengewölbe mit Stichkappen überspannt.

Im Zuge der Befestigung der Kirche zwischen 1504 und 1507 erhöhte man den Glockenturm um zwei Stockwerke mit abschließendem Wehrgang und versah das Langhaus mit einem Wehrgeschoss mit heute vermauerten Schießscharten. Die Strebebögen des Chores wurden untereinander mit Schwibbögen verbunden, auf denen ebenfalls eine Kampfplattform ruhte. Zum weiteren Schutz hatte die Kirche schon im 15. Jahrhundert eine Umfassungsmauer erhalten, die im 16. Jahrhundert durch den zweiten, äußeren Bering ergänzt wurde. Sein einziger Zugang war das 1840 anstatt eines Wehrturms errichtete Torhaus mit tunnelartiger Durchfahrt, die mit einem Fallgatter verschlossen werden konnte.

Der heutige Zugang zur Kirchenburg führt eine steile Treppe bergauf, auf der man zu einer erst im 19. Jahrhundert eingebauten Tür in der Wehrmauer gelangt. Rechts daneben steht das Burghüterhaus. Einst als Wehrspeicher errichtet, beherbergt es inzwischen ein kleines Informationsbüro. Von hier steigt man zum viergeschossigen, mit einer hölzernen Plattform ausgerüsteten Haferturm auf, dessen Tonnengewölbe in den inneren Bering führte. Dieser wurde zwar im späten 19. Jahrhundert weitgehend abgetragen, ist jedoch anhand der freigelegten Fundamentreste noch gut nachvollziehbar. In seinem südöstlichen Verlauf steht der einst auch als Wohnturm genutzte »Weiße Turm«. Nördlich der Kirche befindet sich ein großes Fruchthaus, das ebenso wie das parallel dazu stehende der äußeren Mauer mit Schießscharten ausgerüstet ist.

**Als letzter Wehrturm ist der einstige Glockenturm zu nennen, der 1723 eine Turmuhr erhielt. Darüber war in einer Nische des 2006 mit Unterstützung der Hermann-Niermann-Stiftung erneuerten Wehrgangs eine hölzerne, möglicherweise ursprünglich aus einem Altar stammende Skulptur aufgestellt, die von der Bevölkerung »Bogdan Mischi« genannt wurde. Bei den jüngsten Restaurierungsarbeiten legte man oberhalb des Pultdaches des Wehrgangs vorreformatorische Inschriften frei. Das Kircheninnere betritt man durch das spitzbogige Westportal. In der Turmhalle liegt, eingelassen im Fußbodenbelag, die romanische Mensa des alten Altars. Ein Teil der Raumausstattung, darunter die barocke Kanzelkrone sowie die von Georg Philippi aus Schässburg/Sighisoara allegorisch bemalten Brüstungsfelder der zweiarmigen Empore, stammt aus den 1760er Jahren.**

Anfahrt und Besichtigung:

Trappold liegt 15 Kilometer südlich von Sighisoara/Schäßburg an der in diesem Abschnitt schlecht gepflegten Asphaltstraße Nr. 106 nach Hermannstadt/Sibiu. Die Kirchenburg ist täglich von 9.00-17.00 Uhr geöffnet. Burghüter ist Sebastian Bethge.

#### Biertan/Birihalm

Eine der eindrucksvollsten und flächengrößten Kirchenburgen, deren kunst- und architekturgeschichtliche Bedeutung 1993 mit der Aufnahme des Baudenkmals in das Weltkulturerbe der UNESCO geädelt wurde, befindet sich in Birihalm. Malerisch umrahmt von terrassierten Hügeln, die

an den bis vor wenigen Jahren noch florierenden Weinbau erinnern, liegt die wehrhafte Anlage auf einem etwa zwanzig Meter hohen Hügel über dem Städtchen, das als freie Gemeinde auf Königsboden zu den Zwei Stühlen gehörte und 1283 erstmals urkundlich genannt wurde. In seiner Blütezeit bis Mitte des 16. Jahrhunderts rang der Marktort mit Mediasch/Media und Meschen/Mosna um die Vorrangstellung innerhalb dieses Verwaltungsgebietes.

Nachdem Mediasch schon 1552 Stuhlsvorort geworden war, verlegte der Superintendent der lutherischen Kirche, Lucas Unglerus – zuvor Pfarrer in BIRTHÄLM – 1572 den Bischofssitz von Hermannstadt/Sibiu hierher, um sich dem Druck der sächsischen Nationsuniversität zu entziehen. Den wirtschaftlichen Niedergang BIRTHÄLMS infolge der Türkenkriege und innerer Unruhen konnte dies jedoch nicht aufhalten und erst im späten 18. Jahrhundert, unter anderem durch die Einwanderung binnendeutscher Neusiedler, konnte wieder ein Aufschwung verzeichnet werden. 1867 wurde schließlich der Bischofssitz nach fast dreihundert Jahren wieder nach Hermannstadt zurückverlegt.

BIRTHÄLM verblieb ein abseits der Verbindungsstraßen liegender Marktflecken, der erst nach der politischen Wende durch die jährlichen sogenannten Sachsentreffen wieder eine gewisse Zentrumsfunktion erhielt.

Die erste, der hl. Maria geweihte Kirche wurde 1402 erwähnt. Die möglicherweise dreischiffige, turmlose Basilika muss schon früh von einer Wehranlage umgeben worden sein, da der ursprünglich bis zu zwölf Meter hohe, 1468 erstmals urkundlich genannte Bering offenbar auf einer älteren, ovalen Befestigungsmauer des 14. Jahrhunderts gründet. Zu dieser Zeit entstand neben drei weiteren Wehrtürmen auch der Südturm, den man wegen seiner vorreformatorischen Wandmalereien im Innern als »Katholischen Turm« bezeichnet.

Im 15. Jahrhundert wurde auf halber Höhe des Hügels eine zweite, ebenfalls mit hölzernem Wehrgang und Schießscharten gerüstete Ringmauer unterhalb der ersten errichtet, die über den südwestlichen Torturm, den sogenannten Speckturm, erreichbar war. Von hier führt ein von sieben Schwibbögen überspannter, zwingerartiger Gang zum westlichen Torturm des inneren Berings. Dieser ist mit Resten einer Banddekoration aus dem 16. Jahrhundert verziert. Um das Jahr 1500 brach man den alten Kirchenbau bis auf die Fundamente weitgehend ab und errichtete stattdessen die heutige Hallenkirche, die 1524 vollendet werden konnte. In der unruhigen Folgezeit wurde sie zunehmend stärker befestigt.

Man betritt die Anlage unmittelbar hinter der Gaststätte »Unglerus« durch die nordöstliche Bastei, die zeitweise als Gefängnis diente und heute als Burghüterhäuschen genutzt wird. Daneben führt ein 72-stufiger, seit 1845 gedeckter Treppenaufgang hinauf in den inneren Bering. Der mächtige Kirchenbau besteht aus dem polygonalen Chor und dem westlich anschließenden, fast quadratischen Langhaus mit hohem Walmdach, das auf der Nord- und Südseite jeweils über einen Treppenturm mit hölzerner Beobachtungsplattform erreichbar ist. Der gesamte Baukörper ist von einem durch ein aufgemaltes Fugennetz gequadrat erscheinenden Verputz überzogen und wird durch die gleichmäßige Folge von Spitzbogenfenstern mit leicht gekehlten Laibungen und unterschiedlichen Maßwerkfiguren sowie den seitlichen Strebepfeilern rhythmisiert.

Bevor man die Kirche besichtigt, empfiehlt sich ein Rundgang um den Bau.

Durch das nördliche, wohl 1518 entstandene Renaissanceportal mit kunstvoll reliefiertem Kalkstein-

gewände und geschnitztem Rokokotürblatt von 1780 betritt man den ausgewogen proportionierten Kirchenraum, der durch zwei Reihen oktogonaler Pfeiler in drei Schiffe gegliedert ist. Darüber liegt das spätgotische Sternnetzgewölbe von 1521, das sich auch im Chor fortsetzt. Am östlichen Pfeiler der Südseite hängt die steinerne Kanzel, die Steinmetzmeister Ulrich aus Kronstadt/Braşov in Übergangsformen zwischen Spätgotik und Renaissance 1523 schuf. Während der Kanzelkelch mit Maßwerkdekorationen überzogen ist, weist die Brüstung des Korbes drei steinerne Reliefszenen mit der Prophezeiung Simeons, der Kreuzigung sowie der Darstellung im Tempel auf. Darüber hängt der durch seine üppige Farbfassung stark kontrastierende barocke Schalldeckel von 1754. Aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammen auch die in die Seitenschiffe eingebauten, teilweise von den Zünften gestifteten Emporen, die einer großen Zahl von Gläubigen Platz boten. Erst 1794 wurde anstelle eines Gläters die heutige steinerne Westempore errichtet. Darauf steht die 1869 von der Firma Hesse aus Wien errichtete Orgel in neogotischem Prospekt, nachdem das vorherige Instrument von Samuel Maetz durch einen Gewölbeneinsturz zerstört worden war.

Den östlichen Abschluss des Langhauses bildet die Triumphbogenwand, über deren spitz konturierter Choröffnung eine lateinische Bauinschrift den Bauherrn, »Bakkalaureus« (Pfarrer) Johannes sowie den Baumeister Jacobus aus Hermannstadt nennt. Seitlich wird sie durch zwei Gewölbekonsolen begleitet, die als auffällige Narrenköpfe plastisch gestaltet und durch gemalte, nur links noch vollständig erhaltene Körper ergänzt sind.

Darauf folgt der langgestreckte Chor mit Fünffachtelschluss, unter dessen engmaschigem Netzgewölbe als liturgischer und künstlerischer Höhepunkt der zwischen 1483 und 1513 entstandene spätgotische Flügelaltar steht. Dessen Konstruktion besteht aus drei Registern, in denen insgesamt 28 Tafelbilder vom Leben Mariä und Jesu erzählen. Über der Predella, die aus dem Mittelbild mit zwei feststehenden und zwei beweglichen Flügeln besteht, erhebt sich der Schrein, wiederum seitlich der Mittelnische mit zwei Standtafeln und zwei Drehflügeln. Darüber steht abschließend das obere Register mit drei feststehenden Flügeln. Gekrönt wird das Retabel von einem filigranen Sprengwerk.

Im Zentrum der Festtagsseite steht im mittleren Register eine Kreuzigungsgruppe, deren Skulpturen erst später, zu unbekannter Zeit, hier eingefügt wurden. Neben Gekreuzigtem, Maria und Johannes umklammert Maria Magdalena den Kreuzesstamm. Von den Tafelgemälden der Festtagsseite sind fünf Szenen aus dem Leben Mariä von besonderer kunsthistorischer Bedeutung, können sie doch mit ihrer unmittelbaren motivischen Nähe zum »Meister des Wiener Schottenaltars« unter die qualitativste spätgotische Tafelmalerei Mitteleuropas eingeordnet werden. Die Szenen bestehen aus Mariä Geburt, ihrer Vermählung, Heimsuchung, Christi Geburt und Mariä Tempelgang. Die weiteren Darstellungen mit Joachim und Anna, der Verkündigung, Beschneidung Jesu, Anbetung der Könige, der Flucht nach Ägypten, des zwölfjährigen Jesu im Tempel und seiner Taufe im Jordan entstanden offenbar von der Hand eines zweiten Malers. Die vorletzte Szene mit Jesus im Tempel ist dabei von besonderer Bedeutung, da auf dem aufgeklappten Buch in Marias Händen mit der Zahl 1483 das Jahr der Entstehung dieser Szenen aufgemalt ist.

Auf der Werktagsseite des Mittelschreins begleiten 17 Heilige, flankiert von den vermutlich erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts geschaffenen vier abendländischen Kirchenvätern auf den seitlichen Standtafeln die Gläubigen im Alltag. Darunter zeigt die Predella eine ungewöhnlich reiche

Darstellung der Heiligen Sippe mit insgesamt 25 Familienmitgliedern Jesu, die alle in Gewänder des frühen 16. Jahrhunderts gehüllt sind. Im Auszug des Altars befindet sich abschließend ein Triptychon, das wohl erst nach dem Verlust des mittleren Gesprengeteils hierher versetzt wurde. Dargestellt ist im Zentrum eine 1515 datierte allegorische Kreuzigungsszene, in der das Kreuz selbst einen Weinstock symbolisiert, in dessen Ranken und Blättern die Apostel dargestellt sind, während sich Maria und Joseph um das Wachstum des Rebstockes kümmern. Das Mittelbild wird von der Weissagung der tiburtinischen Sibylle an Kaiser Augustus sowie der Vision des Propheten Ezechiel flankiert.

Die Textfragmente, ausgewählt und zusammengestellt für diese Ausgabe von Arne Franke, stammen aus seinem Buch

> **Das wehrhafte Sachsenland  
Kirchenburgen im südlichen Siebenbürgen**  
Deutsches Kulturforum Östliches Europa, Potsdam  
(2. aktualisierte Auflage/2010), 456 Seiten  
zahlreiche farbige und schwarzweiße Ansichten, Grundrisse  
ISBN-13: 978-3-936168-56-3

**Arne Franke M. A. -**

Der aus Hessen stammende Kunsthistoriker und Denkmalpfleger arbeitet seit 1996 als freiberuflicher Autor und Ausstellungsmacher zu einzelnen Themen ostmitteleuropäischer Architekturgeschichte. Neben mehreren Publikationen zu den Kunstlandschaften Schlesiens und Siebenbürgens ist derzeit ein kulturhistorischer Reiseführer zu der heute in der Ostslowakei liegenden Region Zips und der für 2013 nominierten Kulturhauptstadt Europas Kosice/Kaschau in Vorbereitung.

[www.arnefranke.de](http://www.arnefranke.de)

**Auf der Suche und dem Erhalt gemeinsamer Wurzeln**  
Angelika Buchelt

Das Deutsche Kulturforum östliches Europa wurde im Dezember 2000 in Potsdam auf Initiative des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gegründet. Mit seiner Arbeit möchte das Kulturforum einen aktiven Beitrag zur Versöhnung und internationalen Verständigung in einem Europa leisten, welches auf dem Weg ist zusammenzuwachsen. Ein Schwerpunkt ist eine kritische und zukunftsorientierte Auseinandersetzung mit der Geschichte im östlichen Europa, in denen ehemals Deutsche gelebt haben oder heute noch leben.

Im Dialog mit Partnern aus Mittel- und Osteuropa soll der Öffentlichkeit die Kulturtraditionen dieser Regionen als verbindendes Erbe der Deutschen und ihrer östlichen Nachbarn entdeckt und dargeboten werden. Dies geschieht in vielfältiger Weise. Ein notwendiger Schritt besteht darin, einen Konsens über die Bedeutung der Kulturgüter und die Notwendigkeit ihrer Erhaltung herzustellen.

In diesem Rahmen ist auch die Verleihung des Georg Dehio-Kulturpreises zu verstehen. Seit 2003 wird er im Wechsel als Kultur- und Buchpreis vergeben. In diesem Jahr wurde der Georg Dehio-Kulturpreis zum fünften Mal überreicht. Gewürdigt werden damit die bemerkenswerten Leistungen auf dem Gebiet der Erforschung, Bewahrung und Vermittlung kultureller Güter, die als Teil des gemeinsa-

men Kulturerbes der Deutschen und ihrer östlichen Nachbarn gesehen werden. Auch wenn sich die äußeren Bedingungen verändern, bleibt es eine zentrale Aufgabe die Traditionen zu erhalten und weiterzuführen.

In diesem Jahr ging der Hauptpreis nach Rumänien an D. Dr. Christoph Klein, Bischof a. D..

**D. Dr. Christoph Klein** wurde 1937 in Hermannstadt/Sibiu in Siebenbürgen, Rumänien geboren. Bevor er die Professur für systematische Theologie am Protestantisch-Theologischen Institut 1976 in Hermannstadt übernahm, war er dort als Stadtpfarrer der evangelischen Gemeinde tätig. 1990 wurde er zum Bischof der Evangelischen Kirche A.B. (Augsburgischen Bekenntnisses) in Rumänien gewählt. Fast zeitgleich kam es in Rumänien zu einem politischen Umbruch. 1990 verließen viele Deutsche das Land nach dem Sturz der Diktatur Ceausescus. Die Folgen für die Verbliebenen, nicht nur im kulturellen Bereich, waren kaum mehr überschaubar. In diesem Zusammenhang spielt die 850-jährige Geschichte der Siebenbürger Sachsen mit ihrem umfangreichen Kulturerbe eine große Rolle. Verfall und Diebstahl drohten. Bischof Klein leistete einen großen Beitrag, um die Evangelische Kirche in Rumänien neu zu gestalten, nicht sich selbst zu überlassen und eine sinnvolle Nutzung zu finden. Eine der Aufgaben war, die Bewahrung der Kirchenburgen mit ihrer historischen Vergangenheit und Ausstattung. Unterstützung gab es seitens der deutschen evangelischen Landeskirchen und der EKD sowie zahlreichen Stiftungen. Ein weiterer Schwerpunkt seiner Tätigkeit bestand darin auf die wachsenden Probleme der Bevölkerung, einschließlich der deutschen Minderheit in Rumänien, einzugehen und die ökumenische Zusammenarbeit mit anderen Konfessionen zu stärken. Für die Weiterführung seiner Aufgabenbereiche wurde die "Leitstelle Kirchenburgen" eingerichtet und es ist zu hoffen, dass die positive Entwicklung fortgeführt wird.

> Literaturhinweise:

Edition Südosteuropaforschungen, Band III  
**Die Kirche in Osteuropa im Kommunismus**  
Detlef W. Stein, William Totok (Hg.)  
ISBN: 978-3-940452-49-8

Dieser Band basiert auf zeithistorischen Beiträgen, die in der Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik (HJS) in den letzten Jahren veröffentlicht wurden.

Die Zeitschrift wurde zwischen 2000 bis 2009 vom Arbeitskreis für Geschichte und Kultur in Ostmittel- und Südosteuropa und dem Osteuropa-Zentrum Berlin herausgegeben.

Es wurden in erster Linie Aufsätze und Studien berücksichtigt, die sich mit dem Thema Kirche im Kommunismus beschäftigten. Zwei neue Beiträge setzen sich mit dem Thema des antikommunistischen Widerstandes in Osteuropa und in der DDR auseinander. Kirchenpolitische Ereignisse im schwierigen gesellschaftspolitischen Umfeld in den kommunistischen Staaten stehen dabei im Mittelpunkt.

**Spurensuche in der Gottschee**

Deutschsprachige Siedler in Slowenien

Mitja Ferenc und Joachim Höslér (Hg.)

Sammelband mit Texten von Karl-Markus Gauß, Martin Pollack u. a.

ISBN 978-3-936168-53-2

**Danziger Identitäten**

Eine mitteleuropäische Debatte

**Basil Kerski** (Hg.)

Sammelband mit Texten von Stefan Chwin, Donald Tusk, Pawel Huelle, Peter Oliver Loew u. a.  
ISBN 978-3-936168-58-7

**Durchflug - E. T. A. Hoffmann in Schlesien  
Ein Lesebuch von Peter Lachmann**

ISBN 978-3-936168-49-5

E. T. A. Hoffmann (1776–1822) wird spontan mit vielem in

Zusammenhang gebracht: mit Preußen, Polen, Geistern und Geistersehern, mit Berlin, Königsberg, Bamberg, Dresden und Leipzig, mit Nussknackern und Kater Murr, Kapellmeister Kreisler und anderen Doppelgängern, übermäßigem Alkoholenuss, skandalträchtigen Karikaturen und Liebschaften, mit Julia Marc, der Oper Undine und Offenbachs Hoffmanns Erzählungen. Dass er einen Teil seines unsteten Lebens in Schlesien zubrachte, dass er dort Texte schrieb, die über das hinausgehen, was man mit Hoffmann verbindet, ja, dass er unter dem Einfluss der schlesischen Aura zu einem eindrucksvollen Landschaftsmaler mit der Feder geworden ist... – diesen und anderen Spuren folgt Peter Lachmann (Dichter, Übersetzer, Theatermann) in seinem aufschlussreichen Lesebuch.

**Unser Partner:****Newsletter des Deutschen Kulturforums östliches Europa**

Das Deutsche Kulturforum östliches Europa engagiert sich für eine kritische und zukunftsorientierte Auseinandersetzung mit der Geschichte jener Gebiete im östlichen Europa, in denen früher Deutsche gelebt haben bzw. heute noch leben. Im Dialog mit Partnern aus Mittel- und Osteuropa will das Kulturforum die Geschichte dieser Regionen als verbindendes Erbe der Deutschen und ihrer östlichen Nachbarn entdecken und einem breiten Publikum anschaulich vermitteln.

Der Newsletter informiert Sie über neue Beiträge auf der Website des Kulturforums, insbesondere zum Arbeitsgebiet des Kulturforums

[www.kulturforum.info](http://www.kulturforum.info):

- redaktionelle Beiträge

Berichte aus Wissenschaft und Forschung, Essays, Pressestimmen, Reportagen, Rezensionen, Veranstaltungsberichte, Vortragsmanuskripte und anderes mehr

- Veranstaltungen

Informationen über Veranstaltungen zum Arbeitsgebiet des Kulturforums

- TV/Radio-Tipps

Informationen zu Fernseh- und Radiosendungen deutschsprachiger Sendeanstalten

- Neuerscheinungen

Neue Publikationen des Kulturforums/ Buchtipps zur Neuerscheinungen

Anmeldung zum Newsletter unter:

<http://www.dkf-moe.de/x/FMPro?-db=dkf01.fp5&-format=formmailer.html&-view>

**>> Nachtrag****Angelika Buchelt****Ein unerwarteter Umzug**

Das "Jüdische Theater Berlin BIMAH" hat nach sechs Jahren in der Jonasstraße 22 in Berlin-Neukölln seinen Stand- und Spielort gewechselt. Dan Lahav, Gründer, Leiter, Regisseur und Autor einiger Stücke des Jüdischen Theaters hat mit seinem langjährigen Team überraschenderweise einen guten und angemessenen Platz in der Mitte Berlins, im Admiralspalast, gefunden.

Eigentlich wollte er mit der Wahl des Standortes in Neukölln ein Zeichen für den Bezirk setzen. Im Vorderhaus der Jonasstraße 22 befand sich seit 1935 ein SA-Sturmlokal bis zum Ende des Krieges. Das BIMAH (hebräisch: mittelgroße Bühne) spielte seit 2006 in den ehemaligen "Prachtsälen Neuköllns". 1915 eröffnete dort das Ehepaar Emil und Olga Meisel den Tanzsaal verbunden mit einer Tanzschule. Von dem Glanz vergangener Tage war jedoch nicht mehr allzu viel zu spüren. Die Räumlichkeiten gaben doch eher eine dunkle und kühle Atmosphäre wieder. Zusätzlich wurden auch noch die Mietkosten unerträglich erhöht, und der Weg ins Theater war auch für viele Besucher nicht so leicht zu bewältigen. Von daher war das Angebot ein wahrer Glücksfall. Das Jüdische Theater kehrt nun an den Ort

zurück, wo sich auch schon vor der Übernahme der Nationalsozialisten die jüdische Kultur entfalten konnte. Der Admiralspalast hat bis zu seiner Wiedereröffnung 2006 eine über 100jährige Geschichte hinter sich gelassen. 1921 fand man schon so einiges vor, was das Herz begehrt. Von den Russisch - Römischen Bädern, dem Revue-Theater, das Kabarett "Roland von Berlin", um nur einiges zu nennen. Nach 1935 kam die Führerloge hinzu. 1939 fand eine Vereinigung mit dem Metropol-Theater unter Heinz Hentschke statt. Fast bis zum Kriegsende wurde dort getanzt und gespielt, von der Fledermaus bis zur Lustigen Witwe mit Johannes Heesters. Ab 1944 wurde die Bühne zur Filmbühne umgewandelt, und es wurde weiterhin bis zum Kriegsende getanzt und gespielt. Zu DDR Zeiten wurde der Admiralspalast umbenannt, und es erweiterte sich das Repertoire des Metropol-Theaters. Die Loge für Wilhelm Pieck, er war der erste Präsident der DDR, blieb erhalten. Es kamen politische Veranstaltungen hinzu, und später fand im Metropol-Theater auch die Jugendweihe für die Jugendlichen statt. Der Schwerpunkt blieb aber bei der Operette und dem Unterhaltungsbereich. 1997 musste aber auch das Metropol-Theater seine Pforten schließen. Die Wiedereröffnung mit neuem Konzept, umfangreicher Restaurierung und mit dem Namen wie ehemals alles begann "Admiralspalast", wurde von der Öffentlichkeit erwartungsvoll aufgenommen.

Am 13. November 2011 war es für das Jüdische Theater soweit, die Türen wurden geöffnet und die Gala konnte beginnen. Für das Publikum war es nicht erkennbar, welche Arbeit es zuvor bedurfte, um das vertraute Ambiente herzustellen. Das gesamte Team hatte mit angepackt, um die neuen Räumlichkeiten in der 3. Etage des Admiralspalastes innerhalb kurzer Zeit spielbereit herzustellen. Eine wahre Leistung. Dan Lahav dankte, nicht ohne Stolz, dem Team. Das Bühnenprogramm begann mit guter Klezmer Musik. Dabei soll es nicht bleiben, sondern Klezmer soll einen festen Bestandteil im Jüdischen Theater erhalten. Es folgten die Eröffnungsreden. Die Bezirksbürgermeister, Heinz Buschkowsky, Neukölln und aus Mitte, Dr. Christian Hanke, waren mit dabei. Der eine mit einem weinenden Auge (jedoch viel Verständnis und Humor), der andere mit einem freudigen, erwartendem Auge.

Anschließend folgte die Premiere des Theaterstücks "Das Geheimnis der Pianistin in der 5. Schublade". Dan Lahav hat es geschrieben und Regie geführt. Es ist seine ganz persönliche Auseinandersetzung und auch ein nochmaliges eintauchen in seine Familiengeschichte, verbunden mit dem Drama der Zeitgeschichte. Unabhängig davon stellt sich für viele jüdische Mitbürger oder auch deren Angehörige, die den Holocaust in anderen Ländern überlebt haben, die Frage: Kann ich in das Land der Täter wieder zurückkehren, wenn auch nur gedanklich? Kann ich mich dem Grauen, dem meine Angehörigen ausgesetzt waren, nochmals zuwenden? Will ich wirklich alles wissen, die Erinnerung zulassen? Dies sind zentrale Fragen in diesem Stück. Zum Ende des Stückes kehrt eine nicht zu erwartende Wende ein. Der Täter, welcher sicher bis ans Ende seines Lebens als unbescholtener Bürger weitergelebt hätte, wird selbst zum Opfer seiner schlimmen Taten. Das lässt etwas Gerechtigkeit durchschimmern, welche man sich doch immer wieder so gerne gewünscht hätte.

### Ein Symbol für Sensibilität

Die 22. Berliner Märchentage, in diesem Jahr waren sie den Vereinigten Staaten von Amerika gewidmet, starteten im November. Vor 22 Jahren, am 2. April 1990, dem Geburtstag von Hans Christian Andersen wurden sie ins Leben gerufen. Regelmäßig an 17 Tagen im November präsentieren sie einen fremden Kultur- und Märchenkreis. Das Programm in diesem Zeitraum gestaltet sich dann sehr umfangreich. Es umfasst nicht nur Märchen, Mythen und Geschichten aus allen Epochen, ebenso finden Tanz-, Theater- und Musikveranstaltungen statt. Zum gleichen Zeitpunkt gibt es Symposien, Filmveranstaltungen und Ausstellungen für alle Altersstufen. Lesungen in Schulen, Bibliotheken, Kindertagesstätten werden von Politikern, Schauspielern und anderen bekannten Persönlichkeiten vorgetragen.

Obwohl das Märchenland e. V. viele Unterstützer hat und durchgehend gefördert wird von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport Berlin, durch die Stiftung Deutsche Klassenlotterie und durch die Bundeszentrale für politische Bildung, ist ihre Existenz bedroht. Es bedarf immer wieder großen Aufwand, um Sponsoren und Unterstützung zu erhalten.

Märchen, was bedeuten sie heute noch für uns?

Märchenland hat ein "Märchen-Manifest" erstellt. Ein kurzer Auszug:

"Märchen, Mythen und Legenden sind das Gedächtnis der Völker. Sie verbinden Epochen und Generationen, indem sie Werte und Selbstverständnis der Gemeinschaften überlie-

fern, die sie hervorgebracht, weiterentwickelt und tradiert haben.

Eindrücklicher als alle schriftlich niedergelegten Regeln des sozialen Miteinanders vermitteln Märchen seit Jahrtausenden gesellschaftliche Grundsätze.

Märchen wirken präventiv, vermitteln ethische Koordinaten. Kinder und Jugendliche, die mit Märchen aufwachsen, lernen Gut und Böse auf sehr emotionale und damit nachhaltige Weise zu unterscheiden.

Märchen fördern Kreativität. Fantasie ist die Grundlage jeder Kreativität, von der die Zukunft unseres Planeten abhängt. Märchen machen erfolgreich, sie erzählen von der glücklichen Überwindung von Widerständen. Nichts eignet sich daher besser, unseren Kindern den optimalen Start in die Zukunft zu ermöglichen, als die Märchen."

Ergänzend: Märchen trösten Kinder, finden Auswege, ermutigen und stärken sie wie so manchen Helden oder Heldin in den Erzählungen.

Hans Christian Andersen beging seinen 200. Geburtstag im Jahr 2005. Berlin feierte nicht allein, die Welt feierte mit. Dies war ein würdiger Anlass für Märchenland den Preis DIE GOLDENE ERBSE entstehen zu lassen. So wurde die Erbse aus dem Märchen von Hans Christian Andersen zum Symbol für Ethik und Sensibilität für das Deutsche Zentrum für Märchenkultur. Sie soll das Gespür für die häufig kleinen kaum spürbaren aber wesentlichen Dinge des Lebens sichtbar machen. Im Alltag kaum wahrgenommen, der kleine Wunsch nach Glück steckt in uns allen. Die Realität sieht jedoch oft anders aus. Ein Ziel von Märchenland, sicher ein ganz großes, ist dem Übel unserer Welt - Krankheit, Armut, Krieg, Missbrauch, Gewalt und Rassismus, Einhalt zu gebieten.

Es gab schon so einige Preisträger der GOLDENER ERBSE. 2007 war es unter anderen Peter Maffay, Musiker und Produzent des Rockmärchens Tabaluga. Er wurde für sein Engagement für missbrauchte und notleidende Kinder in aller Welt ausgezeichnet. Er gründete die Peter Maffay Stiftung zur Unterstützung von hilfsbedürftigen Kindern und war Initiator des Projekts "Begegnungen - Eine Allianz Für Kinder" in Zusammenarbeit mit Künstlern aus 13 Ländern und vier Kontinenten.

Im Juli 2007, im Rahmen des Ungarischen Kulturjahres in Deutschland, ließ das Deutsche Zentrum für Märchenkultur das Donauschiff "Arche Europa" starten.

2008 erhielt Bernd Siggelkow die GOLDENE ERBSE. Berliner Pastor und Autor, Gründer des Vereins DIE ARCHE - Christliches Kinder- und Jugendwerk e. V., der sich deutschlandweit um Zufluchtsstätten und Beratung für sozial benachteiligte Kinder kümmert.

Die Preisträger, die ich nicht aufgezählt habe, haben sich alle ebenso tatkräftig und engagiert zum Wohle aller, vor allen Dingen der Kinder, eingesetzt.

Am 15. November fand die diesjährige Preisverleihung im Estrel Festival Center statt. Diesmal wurden vier anstatt drei GOLDENE ERBSEN überreicht. Steffi Jones, ehemalige Fußballnationalspielerin, Förderin des Frauenfußballs als Direktorin im DFB e. V., Unterstützerin des Mukoviszidose e. V. und der Sepp-Herberger-Stiftung.

Carmen Nebel, Moderatorin, Botschafterin für die Deutsche Krebshilfe und das Deutsche Kreuz. Bettina Wulff, Schirmherrin der Stiftung "Eine Chance Für Kinder", der Deutschen Kinder und Jugendstiftung, dem Deutschen Muttergenesungswerk und von UNICEF Deutschland.

Gail Halvorsen (91), Pilot der amerikanischen Armee während der Berliner Luftbrücke 1948/49, schenkte tausenden Kindern neuen Lebensmut. Sein Elan und seine Freude darüber, dass er helfen konnte, war auch heute noch ganz präsent.

Die Direktorin von Märchenland, Silke Fischer, erinnerte bei ihrem Grußwort daran, dass Märchen häufig die erste Berührung mit Literatur für Kinder waren und auch sein werden und dass Märchen auch noch in hundert Jahren zu jeder Kindheit gehören sollten.

Märchen, Legenden und Mythen sind grenzenlos. Alle Völker, weltumfassend, haben sie erzählt und aufgeschrieben für ihre Nachkommen. Gerade in den Ländern Osteuropa sind Märchen und Legenden sehr tief in der Kultur verankert; zahlreiche Motive waren Ausgangs- und Reibungspunkt großer literarischer Werke. Damit sie weiterhin in diesem wunderbaren Berliner Rahmen erzählt werden und ihren Platz im Leben der Kinder behalten können, ist es so wichtig, dass Märchenland e. V. den Kindern erhalten bleibt.

## >> Rückblicke – Ausblicke oder

### Ein anderes Weltende wird es nicht geben

„Innego konca swiata nie bedzie“ schrieb Czeslaw Milosz in seinem „Lied vom Weltende“, einer idyllischen Erzählung vom Fortlauf der Dinge: so oder ähnlich scheint es, ging es uns im vergehenden Jahr 2011 und wird es uns im Wesentlichen auch im Jahre 2012, wohl auch über den 21.12.2012 hinaus, gehen.

Sonst wäre es ja schon ein gewagtes Unterfangen, eine Bilanz des Jahre 2011 niederzuschreiben, ohne die letzten Tage dieses schicksalshaften Jahres abzuwarten. Alles schien sich an den Rand des Abgrunds hin zu bewegen: die Geldwirtschaft, die Politik, das Klima. Die Häufung der Katastrophen rekordverdächtig: der Volksentscheid zu Stuttgart 21, das Plagiat des Christian Wulff, der einen Untergang á la Guttenberg inszenierte und doch die Frisur dazu nicht hatte. Über alles jedoch: die polnische Präsidentschaft in der Europäischen Union. Was die Briten, die Griechen, ja die Tschechen mit dem formidablen Vaclav Klaus nicht geschafft haben, schafften Polen selbst ohne Lech Kaczynski binnen weniger Monate: die EU ist nicht mehr das, was sie einmal war. Der Euro ein blasser Abklatsch seiner Selbst. Berlusconi - weg, Papandreu - weg, Zapatero - weg, FDP gescheitert, Wulff ohne Kredit. Zugegeben, nicht alles haben Polen auf dem Gewissen, einiges ist auch ohne ihr Zutun geschehen: Kim Jong Il tot, Ghadafi und Amy Winehouse - weilen nicht mehr unter uns. Sie alle wollten nicht bis zum 21. Dezember 2012 warten. Um einen ist es wirklich schade: Vaclav Havel wäre Einer, der diesen Tag zu würdigen wüsste.

Der „arabische Frühling“ hat ganz wenige Hoffnungen erfüllen können, obzwar er unverhofft gekommen ist und alles übertraf, was man sich noch vor Jahresfrist hätte vorstellen können. Einen Diktatorenuntergang, selbst, wenn man meint in Myanmar kommt es zur Demokratisierung, gab es an breiterer Front nicht, die in Weißrußland und Rußland halten sich fest, die Ukraine ist einen Schritt zurück in die frostige Vergangenheit gegangen.

2011 gab es aber auch einen tapferen Widerstand: in Deutschland demonstrierte man gegen Fukushima. So tapfer wie damals, zwölf Jahre lang und am Ende mit Erfolg: „Dachau ist überall“; „Konzentrationslager, nein danke!“, das Meer der Transparente und des zivilen Ungehorsams hat letztendlich den Diktator 1945 zum Aufgeben gezwungen.

Auch diesmal mussten die Machthaber beschämt ihre Niederlage erklären: Kernkraftwerke, dieses Teufelszeug, werden abgeschaltet. Der Strompreis wird sich zwar verdoppeln, das Klima wird unberechenbarer, doch unser Freund Putin und unser lieber Altbundeskanzler Schröder werden noch reicher und Franzosen sowie Ukrainer werden uns den Atomstrom schon liefern im windfreien Winter ohne Sonne. Die Sonnenenergieindustrie war trotz dieses unfassbaren Geschenkes am rapiden pleitegehen.

Während an der Vernichtung der (alt) Naziakten fleißig gearbeitet wurde, mordeten die (neu) Nazis nach Listen und konnten vom Verfassungsschutz nicht aufgespürt werden, dabei stellten sie sich nicht so an, wie der Norweger Breivik, der einen Massenmord an Zufallsopfern an einem Tag übte: die deutschen Neonazis töteten gezielt und seit über einem Jahrzehnt.

Und was machte die Kunst? Sie machte Geld. Auf eine Weise, die sie den Bankern abgeguckt hatte, nämlich bei Derivaten. Zu großen Karrieren und hohen Preisen sind Künstler gekommen, die weder eigene Leistungen noch Ideen anzubieten haben, die jedoch perfekt verstanden haben, wie man die Künstler nachahmt, die vor einigen Jahrzehnten die Idee hatten, die Kunst sei undefinierbar, soll befreit werden und braucht keine handwerklichen Fertigkeiten und keinen Rahmen. Hauptsache, die Kunstwelt, also die Allgemeinheit der Kuratoren, Museums- und Biennaledirektoren, das documenta-Konklave usw. erklären gewisse Produktionen zu Meisterwerken. Diese werden auch zu völlig absurden Preisen gekauft, wie leer und uninteressant sie auch sind. Seit George Dickie's institutioneller Definition der Kunst ist die Kunstparität in ästhetischen, emotionalen und intellektuellen Werten obsolet, genauso wie die Goldparität des Geldes obsolet wurde; die letztere ist durch Sonderziehungsrechte des Internationalen Währungsfonds ersetzt worden, die Kunstparität durch die Urteile der illustren Kreise, der Internationale der Kunstexperten, die gleichzeitig Rankingagenturen und Banken in diesem Geschäft sind. Das Jahr 2011 hat gezeigt, dass die polnische Kunst eine Supermacht in dieser Hinsicht ist, ein Vorfall, bei dem ein Werk aufgrund einer hysterischen Reaktion eines Ignoranten von arroganten Feiglingen ausgeschaltet wird, ändert nichts daran. Der Künstler kann dadurch nur gewinnen. Ein Ereignis besonderer Art war in Berlin die Ausstellung „Tür an Tür. Polen – Deutschland. 1000 Jahre Kunst und Geschichte“ von der die Deutschen erfahren konnten, dass sie zuletzt vor 600 Jahren, als sie noch keine Deutschen waren, bei Grunwald, d.h. bei Tanneberg, eine Schlacht gegen Polen verloren haben, bei der eigentlich die Litauer Jagiello und Witold die Hauptrollen spielten. Diese Tatsache war den Polen ungefähr die Hälfte der Ausstellungsfläche und -kosten wert. Man konnte zwar noch einige exzellente Sargporträts, ein paar Arbeiten von Alina Szaposznikow und den Wladyslaw-Strzeminskis-Saal aus dem Muzeum Sztuki in Łódz im Martin Gropius Bau bewundern, den Vergleich mit den zwar ironisierten doch überdimensionalen Historienschinken konnten diese Werke nicht überstehen.

Das nächste Jahr bringt die nächste documenta - hoffentlich mit Ereignissen und Werken vom Rang, wie früher Joseph Beuys, Anselm Kiefer oder neulich Ai Wei Wei. Und auch die Biennale in Venedig - jede 10 Jahre fallen diese beiden Ereignisse im gleichen Jahr an. In Berlin wird der Flughafen BBI eröffnet, was die Stadt stark verändern wird. Das alles aber nur bis zum 21.12.12 Also - einen guten Rutsch! Piotr Olszówka am 21.12.2011

## &gt;&gt; Kurz notiert

**EU-Erweiterung: Kroatiens**

Der EU-Beitrittsvertrag für Kroatien ist unterzeichnet.. Dieser muss nun noch von den Parlamenten der EU-Mitgliedstaaten und Kroatiens gebilligt werden. Auch soll in Kroatien eine Volksabstimmung stattfinden. Danach kann Kroatien zum **1. Juli 2013 der 28. Mitgliedstaat der EU** werden.

Der Präsident des Europäischen Rates, Herman Van Rompuy, kündigte an, bis dahin werde die EU-Kommission überwachen, dass Kroatien die versprochenen Reformen im Justizwesen sowie bei den Grundrechten vornimmt.

Die Gipfelteilnehmer sprachen sich weiterhin dafür aus, im kommenden Juni Beitrittsverhandlungen mit Montenegro aufzunehmen. Montenegro muss allerdings bis dahin auf seinem Reformkurs bleiben.

[http://www.consilium.europa.eu/uedocs/cms\\_data/docs/pressdata/EN/genaff/126686.pdf](http://www.consilium.europa.eu/uedocs/cms_data/docs/pressdata/EN/genaff/126686.pdf)

**Berliner Kulturverwaltung fördert interkulturelle Projekte in 2012**

Der Fachjury lagen für das Förderjahr 2011 insgesamt 61 Anträge mit einem Gesamtvolumen von rund 876.000 € vor. Gemäß den Förderkriterien hat die Jury 27 Projektvorhaben mit einem Volumen von rd. 367.000 € als förderungswürdig befunden. Angesichts der Fördersumme von 120.000 € konnten nur 11 Projekte zur Förderung empfohlen werden. Das Spektrum reicht von Theateraufführungen über Performances, künstlerische Wettbewerbe bis hin zu spartenübergreifenden Projekten, u.a.

Anna Melnikova: "ich sage, dass es (m)ein russischer Abend ist" (Tanztheater) oder Lettrétage e.V. „Fernsprechen“ (AT) Autoren-Gesprächs- Lesereihe

**P.S.** Die Sichtung der Anträge 2011 hat ein vergleichsweise geringes Engagement der Künstler/Kulturschaffenden mit ost-/südeuropäischen Hintergrund gezeigt. Schade eigentlich. Aber vielleicht wird das Jahr 2012 einiges beisteuern...? (moe)

**Wissenschaftliche Förderpreis des Botschafters der Republik Polen**

Die mit insgesamt 4.000 Euro dotierten Preise wurden bereits zum vierten Mal für herausragende Dissertationen und Abschlussarbeiten aus dem Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften zur polnischen Geschichte und Kultur sowie den deutsch-polnischen Beziehungen vergeben.

**Wissenschaftlicher Förderpreis in der Kategorie Dissertation**  
**Tim Buchen: Antisemitismus in Galizien.**

Agitation, Gewalt und Politik gegen Juden in der Habsburgermonarchie um 1900 - Dissertation, Technische Universität Berlin 2011

**Wissenschaftlicher Förderpreis in der Kategorie Abschlussarbeit**

**Anna Baumgartner: Wojciech Kossak.**

Ein polnischer Schlachtenmaler am preußischen Hof in Berlin (1895-1902) zwischen Wilhelminismus, polnischem Patriotismus und dem Aufkommen der Moderne - Magisterarbeit, Freie Universität Berlin 2010

**Sonderpreis der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit**

**Kinga Kuligowska: Die Studentenproteste von 1968 im polnischen und deutschen Museum** - Masterarbeit, Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder 2011

**Max Spohn: Stefan Czarnowski - ein „Klassiker“ der Soziologie zwischen drei Kulturen** - Masterarbeit, Europa-

Universität Viadrina Frankfurt/ Oder 2011

**Auszeichnungen der Jury:**

**Anja Hennig: Moralpolitische Konflikte in katholischen Gesellschaften -**

**Polen, Italien und Spanien im Vergleich**

(Dissertation, Europa-Universität Viadrina 2011)

**Elisabeth Lehmann: Die Berichterstattung der polnischen Medien über die Deutschen während der Kaczynski-Herrschaft** - Diplomarbeit, Universität Leipzig 2011

**Markus Nesselrodt: Wiederaufbau einer Existenz?**

Die Darstellung der jüdischen Minderheit im niederschlesischen Dzierzoniów in den Akten des Urząd Bezpieczeństwa von 1949 - Masterarbeit, Europa-Universität Viadrina Frankfurt/ Oder 2011

Informationen: [www.panberlin.de](http://www.panberlin.de).

**MEDIATHEK**

**back in Slubfurt, the capital of Nowa Amerika**

18.01.2012, 17:00 - 19:00

Bibliothek des Collegium Polonicum

- Feierliche Eröffnung der Slubfurter Mediathek als ständiges Labor und Archiv von Nowa Amerika

- Präsentation einer Sonderausgabe des Literatur- und Kulturmagazins PRO LIBRIS zum Thema Identität.

Autoren: Kenneth Anders, Andrzej Buck, Michael Haerdtler, Anita Kucharska-Dziedzic, Ryszard Kowaluk, Michael Kurzwelly, Andrzej Lazowski, Kinga Mazur, Klaus Pocher, Roland Schefferski, Renata A. Thiele, Bartek Wójcik, Stanislaw Zasada, Magda Zietkiewicz, Halina Ziola i u.a.

- Präsentation einer Recherche zum Thema Identität von Studenten der Europa Universität Viadrina

Die Mediathek sammelt Medien, Objekte und Geschichten entlang der deutsch-polnischen Grenzregion und stellt sich die Frage, was deren Bewohner auszeichnet, indem sie Identität als den Versuch jedes Einzelnen interpretiert, sich ständig neu zu entwerfen.

Informationen: [www.arttrans.de](http://www.arttrans.de)

**Studieren am College of Europe:**

**Bewerbungsfrist für Masterstudiengänge: 16.1.2012**

Die Europäische Integration braucht kluge Köpfe. Nicht nur in der derzeitigen Krise, sondern auch in Zukunft. Rund 400 Absolventen aus mehr als 50 Ländern verlassen jährlich die renommierte Hochschule für postgraduierte Studien mit Niederlassungen in Brügge (Belgien) und **Natolin (Polen)**.

Das zehnmönatige Masterstudium, das auch in den Fachrichtungen „Internationale Beziehungen und Diplomatie“ sowie „Europäische Interdisziplinäre Studien“ absolviert werden kann, wird von international anerkannten Professoren und Praktikern geleitet. Studiensprachen sind Englisch und Französisch

[www.europaeische-bewerbung.de](http://www.europaeische-bewerbung.de)

**Neue Anschrift -**

Galerie Sandmann

Taubenstr. 20 - 22

Am Gendarmenmarkt

10117 Berlin

[www.artsandmann.de](http://www.artsandmann.de)

**Reisen 2012**

**In weiter Ferne so nah....**

[www.Baikal-2012.de](http://www.Baikal-2012.de)